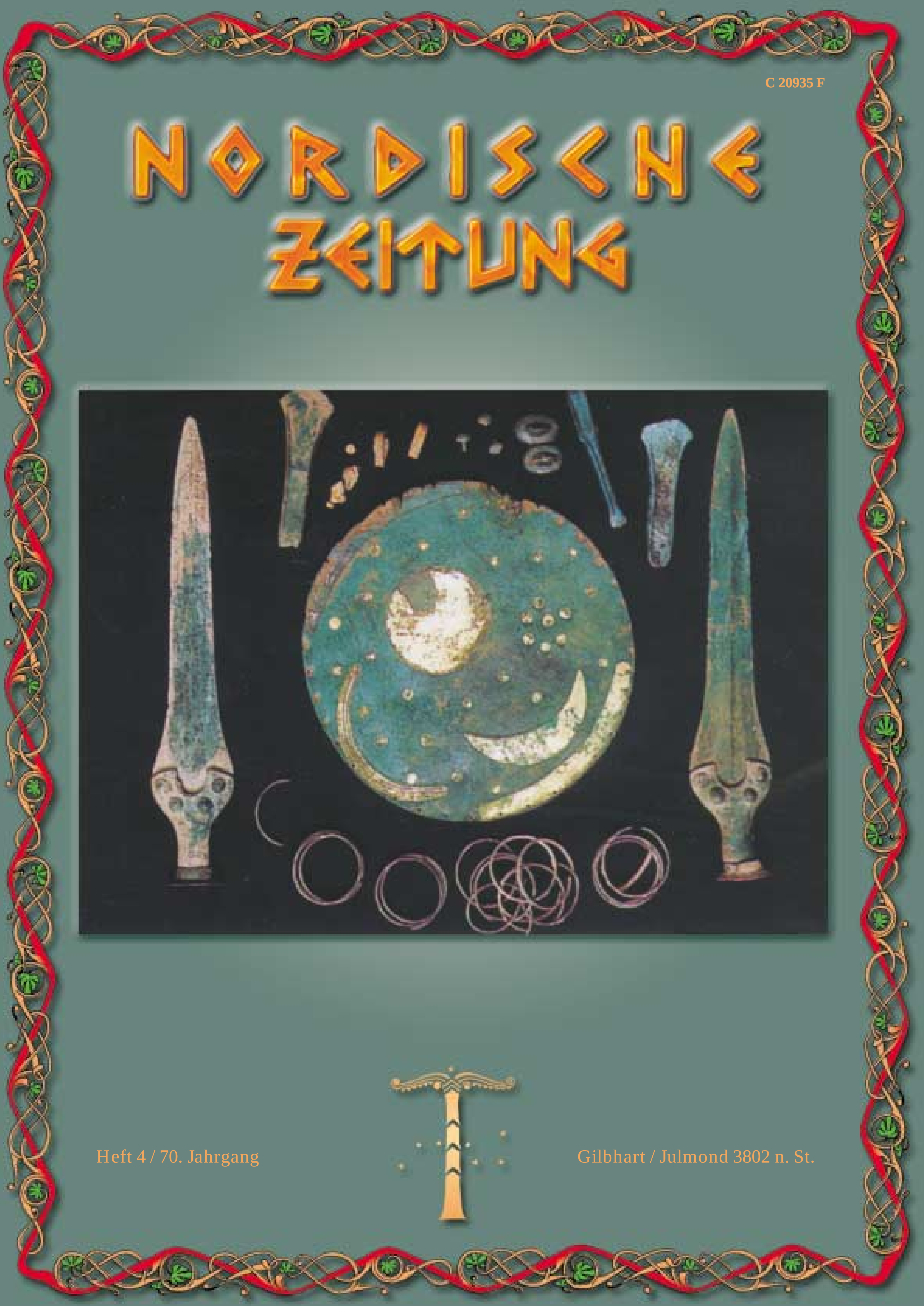


C 20935 F
NORDISCHE ZEITUNG
Heft 4 / 70. Jahrgang
Gilbhart / Julmond 3802 n. St.

NORDISCHE ZEITUNG

Die Stimme des Artglaubens

Im Einsatz für

- Lebensschutz, insbesondere Überleben unserer Art
- Erhaltung des nordischen Kulturerbes und Förderung einer wesensgemäßen Kultur
- Verwirklichung einer sinnerfüllten Lebensgestaltung



Inhaltsverzeichnis

Impressum

Die NORDISCHE ZEITUNG ist die Stimme des Artglaubens. Sie wird von der Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung e.V., Postfach 55709, 22567 Hamburg, herausgegeben und verlegt und erscheint vierteljährlich.

Menschen unserer Art, die Beiträge zur Entwicklung nordischer Anschauungen auf religiösem, weltanschaulichem, kulturellem, erzieherischem, gemeinschaftsbildendem, künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet geben wollen, steht sie zur Verfügung.

Dabei müssen namentlich gekennzeichnete Beiträge nicht in jedem Falle mit der Auffassung der Schriftleitung oder der Leitung der Artgemeinschaft übereinstimmen.

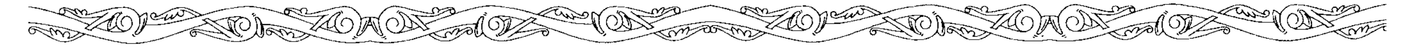
Schriftleiter und verantwortlich für den Inhalt, soweit Beiträge namentlich nicht gekennzeichnet sind: Jürgen Rieger, Auguste-Baur-Str. 22, 22587 Hamburg. Namentlich gekennzeichnete Artikel verantworten die Verfasser.

Zahlungen auf das Konto: Die Artgemeinschaft, Postbankkonto 5 28 51-104 Berlin (BLZ 100 100 10). Aus dem postalischen Ausland: unter Angabe des €-Betrages mit Auslandspostüberweisung oder Scheck, spesenfrei für den Empfänger.

Die von der Artgemeinschaft – Germanische Glaubensgemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung e.V. verwendete Form der Irminsul ist registerrechtlich geschützt und darf nur von Mitgliedern der Artgemeinschaft verwendet werden.

Wir setzen an den Beginn unserer Jahreszählung nicht die Geburt eines Christus, von dem niemand weiß, ob und ggf. wann er geboren wurde, sondern die Hochblüte des Gestirnheiligtums Stonehenge.

Bezugsgebühr 18,– € jährlich, für Mitglieder und Förderer im Jahresbeitrag enthalten. Bestellungen für nur ein Jahr gelten als automatisch um ein weiteres Jahr verlängert, wenn nicht bis zum 31. 12. gekündigt wird. Wenn innerhalb eines Jahres bestellt wird, werden die bereits erschienenen Hefte nachgeliefert; die Bestellungen gelten immer für ein Kalenderjahr.



Beilagenhinweis: Einer Teilauflage liegen Mitteilungen der Leitung, Gefährtschaftsbrief, Flugblätter und die Einladung zum Gemeinschaftstag bei.

Umschlagbild: Himmelsscheibe von Sangerhausen. Die 3600 Jahre alte Bronzescheibe gilt als die älteste Darstellung des Sternenhimmels im europäischen Raum.

Seltsame Sternsingerbräuche

Seitdem Robert Strumpfl in seinem tief greifenden Buch über die Kultspiele der Germanen (1936) und nach ihm vor allem Richard Wolfram in der NZ Jg. 3794, S. 67–70, den scheinbar so ganz christlichen Umzug der „Heiligen Drei Könige“ vom volkskundlichen Standpunkt scharf beleuchtet haben, hat sich eine große Anzahl Einzelzüge bei diesen Sternsingern finden lassen, die den Satz von den „germanischen Wurzeln des Sternsingens“ (Wolfram) heute als vollkommen berechtigt erscheinen lassen. Im folgenden soll nun nicht diese These von Grund auf behandelt und in allen Einzelheiten bewiesen werden, sondern es sollen Belege, die zu ihrer Stützung dienen, vorgeführt und damit einem weiteren Kreis bekannt gemacht werden.

Zu den wichtigsten Entdeckungen Stumpfls gehört es, daß in schwedischen, norwegischen und dänischen Sternspielen bei den Sternknaben eine Gestalt zu finden ist, die als Bock, Bär oder Pferd, als pelzbekleideter Judas oder als buckliger Josef zumeist getötet und danach wieder zum Leben erweckt wird. In deutschen Spielen kannte Stumpfl nur schwache Spuren davon, so wenn Herodes in Oberufer den Judas zum Tode verurteilt oder wenn er im mittelalterlichen Kirchenspiel von Bilsen die Magier mit dem Schwerte bedroht. Ohne Zweifel aber gehört ein Odenwälder Dreikönigsspiel in diesen Kreis, auf das ich schon vor einiger Zeit erstmals hingewiesen habe[1]. Anschließend hat Hans von der Au[2] weitere Parallelen aus Odenwald, Spessart und Rhön beigebracht. Überall wird hier einer der drei Könige, zumeist der Schwarze, erstochen und wiedererweckt. Diese an und für sich sinnlose Spielform gewinnt ihren Sinn aus Stumpfls nordischen Beispielen, zeigt aber andererseits auch, daß wir auch bei uns mit der gleichen nicht christlichen Überlieferung zu rechnen haben. Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, daß sich auch der häßlich vermummte Begleiter der Sternsinger bei uns findet. Er wird allerdings in den vorliegenden Berichten nicht getötet und wiedererweckt, ist aber den nordischen Bock-, Bären- und Pelzgestalten eng verwandt. In Schleswig-Holstein[3] zog mit den Sternsingern eine in Pelz oder Stroh gehüllte Gestalt um, deren Name „ruge Klas“ freilich an den zu ganz anderer Zeit umgehenden Nikolaus erinnert. In der Schweiz war früher im Kanton Luzern[4] bei den drei Königen der „Glungel“, ein Mann mit einer Stierkopfmaske, dessen Kostüm mit zahlreichen Glöckchen behangen war. Auch aus dem Kanton Zug wird ähnliches berichtet[5]. Hier zog ein Narr im Läppchenkleid, „Legohr“ geheißen, von Haus zu Haus, äffte die Gebärden, Handlungsweisen und Berufsarbeiten der Hausbewohner nach, indes einige Knaben vor dem Hause, einen Stern drehend, Weihnachtslieder absangen, wofür dann sie und der Legohr Gaben empfingen. Am altertümlichsten erscheint der Brauch in der Zips[6]. Hier zieht mit den drei Königen als vierter Darsteller der „schwarze Boback“. Er schreckt mit seinem geschwärzten Gesicht als Mohr die Kinder. Mitunter kommt er auf Händen und Füßen kriechend und mit einem großen Tuche ganz verhüllt. Man glaubt ein Bild vor sich zu sehen, wie es Wolfram in „Germanien“ 1939, Seite 6, gebracht hat, wo vor den Sternsingern aus Dalarna der Julbock kriecht. Auch im Odenwald war ganz früher in Weitengesäß[7] der Sternsingerumzug mit zwei eigenartigen Masken ausgestaltet. Neben einem Esel, den zwei Jungen mit einem Gabelstecken und einer übergeworfenen Decke darstellten, erschien die „Hullefraa“, ein weiß verhülltes Wesen mit schnabelförmiger Kopfmaske. Hier ist die Einbettung in einen Weihnachtsumzug, eine Tatsache, die auch sonst oft vorkommt, besonders deutlich. Dies beweist aber hinlänglich, daß der Termin des Umzuges der Sternträger, auf dessen Wechsel Stumpfl schon eindringlich hingewiesen hat, nicht an den 6. Januar gebunden ist, also wohl erst recht spät sich kirchlich hat festlegen lassen – und dies, wie die vielen Ausnahmen beweisen, nur zu einem kleinen Teil.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Weitengesäßer Sternbuben, daß sie alle drei geschwärzt sind. Auch dies ist schon von Stumpfl an Hand anderer Schilderungen als Zeichen eines nicht christlichen Ursprungs des Brauches hervorgehoben worden. Besonders gut sieht man die drei Schwarzen auf der Zeichnung vom Jahre 1858 (Abb. 1). Hier fallen auch die hohen, spitzen Hüte auf, die mit Königskronen nichts zu tun haben, sondern sich wohl am besten mit Wolfram als die alte Tracht kultischer Spieler und Tänzer erklären lassen. Auch in Breiten im Odenwald haben die Könige früher solche Spitzhüte getragen[8].

Daß jeder der 3 Weitengesäßer Sternbuben an der Stirn einen Stern trägt, daß weiterhin an verschiedenen Orten des Odenwaldes[9] drei Sterne mitgeführt werden, leitet uns zu den ostpreußischen Sternaufzügen, bei denen viele leuchtende Sterne eine stimmungsvolle Lichterprozession hervorrufen, die in den Lichterkappen der Salzachschiffer, der Glöckler in Ebensee und der Schweizer Kläuse ihre nächsten Verwandten hat.

Was nun den eigentlichen Stern anlangt, so ist vor allem aufgefallen, daß seine Drehbarkeit immer betont wird. Die Belege hierfür könnten stark vermehrt werden. Es sei hier nur auf einen Nürnberger Holzschnitt des 17. Jahrhunderts hingewiesen, der deutlich die Drehschnur zeigt (Abb. 2). Auch ein Genter Bilderbogen aus der Zeit um 1700 gibt den Stern als drehbar wieder (Abb. 3). Beachtlich ist hier noch, daß einer der Könige, er ist ohne Krone, den Rummelpott als Lärmgerät handhabt. Ein sehr großer Stern von etwa 2,5 m im Durchmesser, drehbar und von innen



Abb. 1: Wasgauer Sternbuben.
Leipziger Illustrierte Zeitung 1885, Seite 273.



Abb. 2: Nürnberger Holzschnitt des 17. Jahrhunderts. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg (Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen, zum Abdruck geschnittenen Holzstöcke vom 15.–18. Jahrhundert 2. Teil, Seite 79, Hft. 782).

erleuchtet, wird in Ostpreußen auf einem hohen Gestell befestigt[10] und erinnert also stark an die Räder, die auf Gestellen bei den schwedischen Felsritzungen der Bronzezeit zu sehen sind. Wie stark im übrigen die Radform des Sternes hervortritt, läßt sich an vielen Stellen erweisen. So wird in der Pfalz[11] und im Elsaß[12] ein Spinnrad auf eine Stange gesteckt, und in Friesen, Kreis Altkirch[13], dient als „Stern an einem Stabe ein Rädchen, das der Schwarze fortwährend drehte". Aus Ostfriesland gibt es eine selstsame Abbildung eines Dreikönigssterns[14], der nur aus einem Kreuz besteht, dessen Arme anscheinend in Kräuseln geschnitzt sind oder mit gekräuseltem Papier bewickelt sind. Daß es von diesem Gebilde nicht weit ist zum Radkreuz der schwedischen Sternknaben, ist klar[15]. Andererseits aber kennen wir diese Art der Verzierung mit seinen Holzkräuseln auch von der „Wepelrot", die in ihrer älten Form einem Rade durchaus ähnlich ist. Auf einer Zeichnung von 1853 (Abb. 4), die allerlei Weihnachtsmasken bietet, wird eine solche radförmige Wepelrot von einer Gestalt getragen, die man als den Schwarzen in einem Dreikönigsaufzug bezeichnen muß. Weiterhin sind solche Kräusel an unseren Stabausstecken der Frühlingszeit wohl bekannt und deuten damit auf die inneren Beziehungen hin, die zwischen all diesen herumgetragenen Rädern bestehen und auf die schon früher hingewiesen wurde[16]. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, wenn man in Balkhausen im Odenwald am Dreikönigstag Brezeln an Stangen und in Hüttental ein Kranz an einem geringelten Stecken wie in Rheinhessen und in der Pfalz am Sommertag von den Kindern mitgeführt werden[17]. Ganz seltsam und sehr urtümlich aber erscheint es, wenn in Zell, Kreis Erbach, neben dem Stern ein zweiter König ein kleines Rad trägt[18]. Hier glaubt man mit Händen noch greifen zu können, wie sich zu einem uralten Umzug mit dem Rad der Stern als Neuerung gesellte. Wie eine Bestätigung dieses seltenen Brauches mutet uns ein Bild an, dessen Kenntnis ich einer freundlichen Mitteilung von Dr. Erika Kohler (Tübingen) verdanke[19]. Neben einem großen, wohl von innen erleuchteten Stern, den der eine der Könige in Händen hält, sehen wir in der Hand des zweiten einen Halbmond, während der vorderste dritte auf einem Stab ein Radkreuz mit zackigem (flammenden?) Rand den Gabenspenden entgegenhebt. Der Gedanke an ein Sonnenrad liegt hier außerordentlich nahe, wenn auch der Verfasser von einem kleinen Stern spricht. Aber daß dieser nach seinen Worten auf einem vergoldeten Stab sitzt und selbst vergoldet ist, weist deutlich auf die Sonne, die ja nach gewöhnlicher Auffassung zu diesem edlen Metall gehört und in ihm nachgebildet wird. Außerdem lassen sich die drei hier umgetragenen Sinnbilder zwanglos als Sonne, Mond und Stern deuten, und man darf wohl mit Recht vermuten, daß in diesem Falle unter Einflüssen, die wir nicht mehr im einzelnen festlegen können, der Sonnenradumzug, als er zum Dreikönigs-Stern-Umzug verändert wurde, auch noch den Mond als drittes Sinnbild erhielt, wobei aber deutlich ist, daß dies nur einen Sinn hatte, wenn man das Rad noch als Sonne auffaßte. Auf jeden Fall haben wir in diesem Elässer Bild aus der Gegend von Hagenau (der genaue Ort ist nicht angegeben) einen sehr wichtigen Hinweis auf die letzten Urgründe unserer Dreikönigsumzüge (Abb. 5).

Es ist nun erstaunlich, daß das Elsaß einen weiteren Hinweis auf sehr altertümliche Dreikönigsumzüge bietet. In Ensisheim[20] befand sich auf dem Barett der Könige ein großer runder Ball. Sie trugen Stäbe mit Sternen und gingen auf

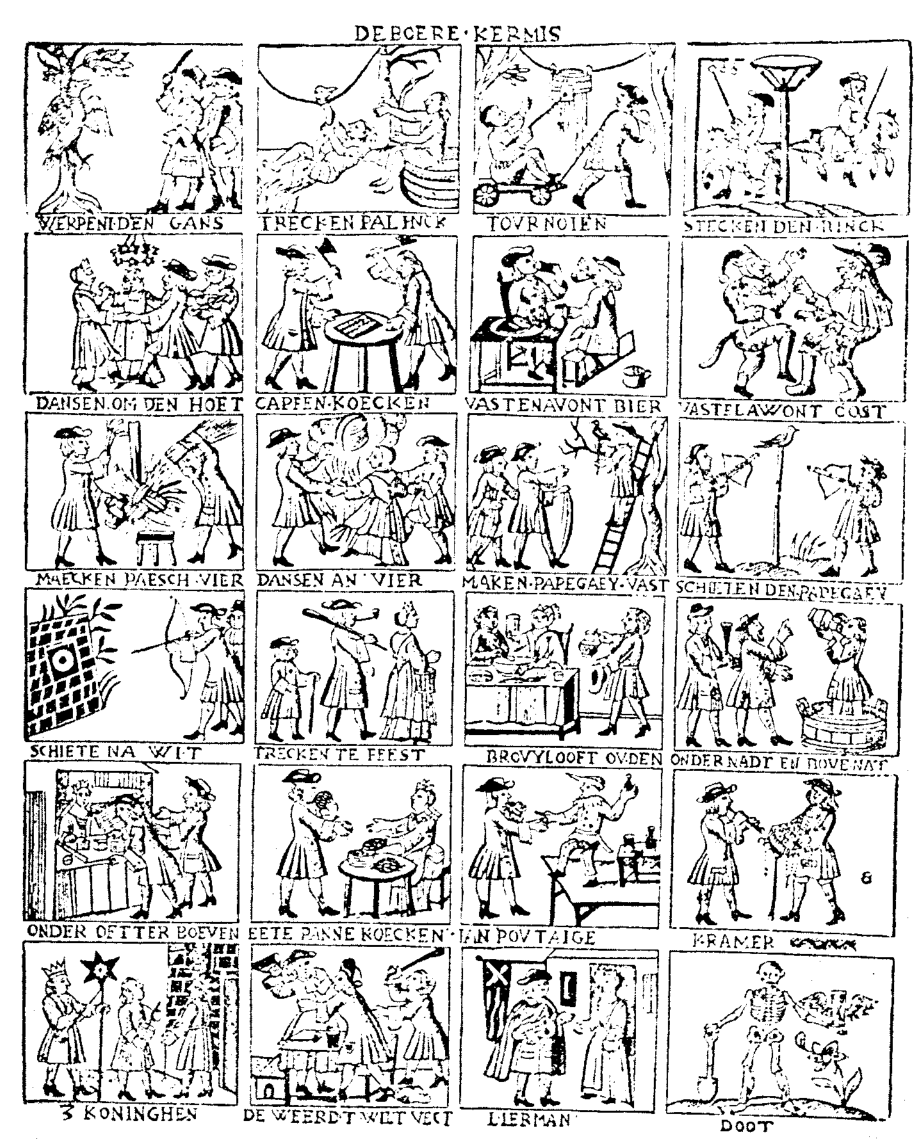


Abb. 3: Genter Bilderbogen um 1700. Heurck, Boekenbogen, L'imagerie populaire flamande Brüssel 1910, Seite 6.



Abb. 3a: Sternsinger mit Rummelpott und drehbarem Stern. Ausschnitt aus Abbildung 3.



Abb. 5: Sternsinger. Aus: P. Kauffmann, En Alsace ignorée, Kolmar 1926, Seite 205

Stelzen. Ist schon dieses letztere ungemein altertümlich, ja mythisch (wir erinnern an die Stelzenperchten und ihren Tanz, an die fasnachtlichen Stelzenkämpfe, an Stelzenumzüge Schweizer Burschenschaften[21], so ist es der unverständliche und kaum erklärbare Ball noch viel mehr. Ich möchte zur Klärung einen Kärntner Brauch heranziehen, den Graber veröffentlich hat[22]. Es handelt sich dabei um ein Sommer- und Winterspiel, dem aber sicherlich ein Dreikönigsumzug zu Grunde liegt. Der Sommer trägt nämlich auf einer roten Stange einen rot und gelb bemalten großen Apfel aus ölgetränktem Papier der von innen durch eine Kerze erleuchtet wird. Dazu singen die Gestalten in ihrem Glückwunschlied mehrmals:

> Wir lassen dem Radlein wohl seinen Gang,
> wir singen die . . . . an.

Diese seltsame Zeile mit dem Rad, das in Gang bleiben soll, paßt nur für den drehbaren Radstern der Sternumzüge und deutet also an, daß der große leuchtende Apfel im letzten Grund ein Bild des Sonnenballs oder des Sonnenrades vorstellen soll oder wenigstens ursprünglich vorgestellt hat. Und wieder kehren wir ins Elsaß zurück. In Ofenbach[23] gingen am Tag der Hl. Drei Könige zwei Rekruten herum. Einer hielt einen gebogenen Säbel hoch, auf dem ein großer schöner Apfel angespießt war. Das gespendete Geld, nicht selten Goldstücke, steckten sie in diesen Apfel. Auch in Oberlahnstein gingen früher die Knaben am Dreikönigstag mit einem Apfel auf einer Stange Gaben heischen und ließen sich die Geldstücke in diesen Apfel stecken[24]. Der gleiche Brauch kommt in Camp am Rhein zu Fasnacht, in Horchheim bei Worms auch an Latäre vor. Der Apfel in unseren Frühlingsbräuchen ist ohne Zweifel Lebens- und Fruchtbarkeitszeichen, er ist also wohl durch ene Umdeutung an die Stelle des Sonnenrades gekommen, oder aber wir haben auch hier wieder ein Beispiel für die innere Einheit all der Bräuche, bei denen ein radartiges Sinnbild herumgetragen wird. Dann ist, auch von dieser Seite her gesehen, der Sternsingerumzug mit seinen Wurzeln eingebettet in germanisches Brauchtum.

Dies gilt nun auch ganz besonders für die Aufzüge, in denen die drei Könige in Gestalt unseres wohlbekannten Schimmelreiters, d. h. auf künstlichen Pferdchen aus Holz und Stoff, erscheinen. Schon für das Jahr 1503 konnte Stumpfl nachweisen, daß für die drei Könige in Canterbury solche Lattenpferde verrechnet werden. Im Lötschental[25] treten sie bei den Dreikönigsspielen heute noch auf. Nun sind die reitenden Könige an sich nichts Besonderes. In älterer Zeit werden sie oft hoch zu Roß dargestellt. Man denke etwa an das Bild im Schleswiger Dom oder auch an die schwedischen Bauernmalereien, die mit Vorliebe die drei Könige reitend vorführen. Der Schweizer Brauch aber hat nichts von den ernsthaften feierlichen Reitern dieser alten Bilder, er gemahnt uns stark an die wildbewegten Schimmelreiterumzüge, die wir in vielen Gegenden zur Mittwinterzeit feststellen können. Da rennen nämlich die zweibeinigen Pferdchen im Galopp durch die Gassen. Begleitet sind die drei von einer Rotte von Spaßmachern, „Goigglär“ (Gaukler) genannt, von denen der Berichterstatter schreibt, daß „ihre groben Späße zu dem Charakter des Festes in Kontrast stehen“. Derweil sammeln andere, die einen Sternträger umgeben, singend ihre Gaben. Zum Schluß vereinigen sich alle, und die Pferde zeigen allerlei Reiterkunststücke der „mehr oder weniger hohen Schule“. Daß auch Kuhglocken als Lärmgeräte eine Rolle spielen, macht die Echtheit des Volksbrauches erst recht klar. Dieser Schweizer Beleg findet seine Ergänzung in einem Bericht aus dem Innviertel[26], wo die drei Könige an Stelle des Schimmelreiters erscheinen und mit dem „Goldenen Rößl“ in Verbindung gebracht werden, auf dem sie nach einem Spruch aus dem Dorfe Pram von Haus zu Haus reiten. Das „Goldene Rößl“ aber, Bringer der weihnachtlichen Gaben in dortiger Gegend, erinnert an das goldene Sonnenroß und ist als solches denen, die das Sonnenrad umführen, mit Recht zugeordnet.

Abb. 4: Weihnachtsmasken (mit Wepelrôt). Leipziger Illustrierte Zeitung 1853, Seite 405.

Was hier zusammengestellt wurde, ist scheinbar eine Menge zusammenhangloser, ja unvereinbarer und wertloser Einzelzüge. Bei genauerer Betrachtung aber und bei Beachtung des Gesamtgehaltes des Sternsingerbrauches gewinnen alle Einzelheiten Leben und Bedeutung. Alle lassen mehr oder weniger deutlich den germanischen Urgrund des Sternsingens hervorleuchten und dienen also zur Aufhellung dieses schönen Brauches.

Friedrich Mößinger

Anmerkungen:

Ein Drehstern, der sowohl mit dem auf dem Nürnberger Holzschnitt (Abb. 2) abgebildeten, wie auch mit dem des Genter Bilderbogens (Abb. 3) und dem auf Abb. 5 ziemlich genau übereinstimmt, erscheint auch auf dem Pastellbilde des Niederländers Cornelis Troost aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 6), das mir durch Landesrat Dr. Apffelstaedt zur Verfügung ge-



Abb. 6: Dreikönigsfest. Pastellbild von Cornelis Troost, 18. Jahrhundert, Den Haag, Gemädegalerie.

stellt wurde (Gemäldegalerie im Haag). Anscheinend ist der Stern nach Art einer Papierlaterne von innen beleuchtet, wobei es freilich fraglich ist, ob er dabei drehbar ist. Der kleinte der drei Könige ist der „Schwarze“ und sammelt die Gaben. Die Könige sind durch einen Hut gekennzeichnet, der oben in eine gezackte Krone ausläuft. Eine ähnliche Krone hat der Sternträger auf Abb. 2; hier umgibt die Krone den Hut oberhalb der Krempe. Bemerkenswert ist dabei, daß der Wiedertäuferkönig Johann von Leyden in Münster, der ja aus Holland stammte, unter seinen Königskronen sich eine solche anfertigen ließ, die in gleicher Weise auf einen schwarzen Hut gesetzt war. – Einer der Könige, dem ein Knabe die Schleppe hält, liest von einem beschriebenen Blatt ein Gedicht ab, von dem aber leider nur einige Worte zu erkennen sind. *Pl.*

1 Volk und Scholle 1938, 7/8.
2 Hans von der Au, Odenwälder Dreikönigsspiele. Festschrift für Prälat D. Dr. Dr. Wilh. Diehl. Darmstadt 1941, 399.
3 Am Urdsbrunnen 6. Jg. 1886, 31.
4 Schweiz. Arch. f. Volksk. 2, 1898, 228.
5 Schweiz. Arch. f. Volksk. 1, 1897, 66.
6 Greb, Zipser Volkskunde 1932, 42.
7 Winter, Jahrbuch des Bayr. Heimatbundes 1938, 88; v. d. Au, a. a. O. 398 (Abb.).
8 v. d. Au, 396.
9 v. d. Au, 397, 400 (Kocherbach, Rippenweiher, Ober-Flockenbach).
10 Schnippel, Volkskunde von Ost- und Westpreußen, 2. Reihe 1927, 142.
11 Christmann, Unsere Heimat, Januar 1937, 108 ff.
12 Jahrbuch des Vogesen-Clubs, 10. Jg. 1894, 221 (Nordhausen, Kr. Erstein).
13 Jahrbuch des Vogesen-Clubs, 7. Jg. 1891, 205.
14 Wiard Lüpkes, Ostfriesische Volkskunde 1925, 215.
15 Wolfram, Germanien 1939, 8/9.
16 Mößinger, Germanien 1940, 201
17 v. d. Au, 397/398.
18 v. d. Au, 397.
19 P. Kauffmann, En Alsace ignorée 1926, 2 5.
20 Jahrbuch des Vogesen-Clubs, 10. Jg. 1894, 221.
21 Schweiz. Arch. f. Volksk. 37, 1939, 188.
22 Graber, Volksleben in Kärnten 1934, 228.
23 Jahrbuch des Vogesen-Clubs, 10. Jg. 1894, 220.
24 Keiper, Volk und Scholle 1938, 52.
25 Schwiz. Arch. f. Volksk. 31, 1931, 42/43.
26 Deutsche Volksk. 2. Jg. 1940, 20.



Bergische Weihnachten

Hält man nach Besonderheiten im rheinisch-westfälischen Julbrauchtum Ausschau, so fällt auf, welch große Rolle noch an der Schwelle zum 20. Jh. dem Nikolaustag mit dem „Sünne oder Sünte Kloas“ zukam. Dieses Fest, ursprünglich germanisches Juleingangsfest, wurde mit fortschreitender Christianisierung zum Tag des Nikolaus, des Bischofs von Myra, umfunktioniert. Es behielt aber, ähnlich wie in den niederrheinischen Gebieten und den benachbarten Niederlanden, in weiten Teilen Rhein-Westfalens lange Zeit seine Bedeutung als eigentliches Bescherungsfest, bei dem aber anfänglich nur die Kinder und das Gesinde Geschenke und den Schlag mit der Lebensrute erhielten.

Der 24. 12. ist speziell für Westfalen als Geschenktag neumodisch und erst ab Mitte des 19. Jh. belegt. Die zentrale Stellung des Sünte Klaas deutet klar auf Wodan hin: der lange Mantel, Bart usw. Man hört ihn, vor allem im Norden, noch in den Herbst- und Winterstürmen mit der wilden Jagd ruhelos durch die Nacht ziehen, daneben erscheint er am 6. 12. als Nikolaus von Haus zu Haus.

So schreibt Augustin Wibbelt in seinen Lebenserinnerungen „Der versunkene Garten“: „Eine häusliche Christbescherung am 24., 25., 26. 12. kannten wir noch nicht. Nikolaus hatte herkömmlicherweise unser Weihnachten eingeleitet und das kinderfreundliche Amt der Bescherung inne, indem er nachts, auf seinem Schimmel vorbeireitend, den Teller füllt, den wir vertrauensvoll und voll Erwartung draußen auf die Fensterbank gestellt hatten. Nicht ohne Bangen suchten wir des Morgens unsere Teller.“



Die evangelische Kirche lehnte die Nikolausbescherung zum einen wegen der katholischen Heiligenverehrung ab, zum anderen wegen des eindeutig heidnischen Ursprungs von Wodansdarstellungen. So begann sich, mit der Zunahme der protestantischen Bevölkerung, immer mehr der 24. – 26. 12 als Hauptfestzeit durchzusetzen. Die Bescherung frühmorgens, auch „Ucht“ genannt, fand in einigen Gegenden schon um 5 Uhr statt. (Abgeleitet von air uthove = früh vor Tage, wie u. a. in der gotischen Bibelübersetzung zu finden ist.) Die Kinderbescherung rückte also nach und nach auf den 21., dann 24., später 25. 12., auch um das Fest zu verlängern und der Kinder wegen, damit diese in der Nacht vor Weihnachten ruhig schlafen konnten und nicht vor Aufregung wach bliehen.

Wer die anderen Feste im Vergleich zu Weihnachten betrachtet, wird feststellen, daß der Baum oft im Mittelpunkt steht; das ist auch im Bergischen Land so. In dieser Festzeit ist er eine mit Bändern, Gebäcken, Sternen und Lichtern geschmückte Tanne, oder eine künstliche Stange mit Querhölzern und Kranz, dem Julbogen, welcher im Bergischen als Friesenbogen verstärkt seit Mitte der 80er Jahre zum Kauf angeboten wird, oder auch zum Basteln in Bau- und Gartenmärkten. Er ist entweder auf einer Holzplatte feststehend oder hängend, dann ohne Kerzen, zu bewundern. Der leuchtende Baum wird umsungen, er ist der Feier Höhepunkt, wenn die Kerzen angezündet werden. Die Freude der um den Baum Versammelten schließt alle zu einer Gemeinschaft zusammen. Der immergrüne Baum bringt auf andere Weise die große Lebensstärke zur Anschauung, welcher sich der germanische Mensch vertrauend zuwendet. Ferner ist der Baum mit seinen Wurzeln der mütterlichen Erde verhaftet, während seine Zweige der Wind bewegt und die Krone den Glanz der Ferne ahnend sich zum Himmel reckt. Der Baum umfaßt die Pole der Welt, das Ruhen und die Bewegung, das Unten und Oben, die Erde und den Himmel.

Den Kultbaum mit Lichtern kennen wir nicht erst als „Christbaum“, sondern bereits aus dem Indogermanentum. Insofern sind die ältesten Berichte Bergischer Zeitungen im l9. Jh. (in anderen Gegenden Deutschlands finden sich

Notizen schon im 17. u. 18. Jh.), den Weihnachtsbaum betreffend, Belege für ein andernorts viel älteres Brauchtum. Lassen wir dazu noch einmal den Heimatdichter Augustin Wibbelt zu Wort kommen. Er schreibt:

„Der erste Weihnachtsbaum kam uns Kindern als eine völlige und märchenhafte Überraschung vor, die wir dem Vater verdankten. Es war 1872, und ich war gerade zehn Jahre alt geworden. Diese Erinnerung lebt unauslöschlich in mir fort, denn selten hat ein Erlebnis einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht. Wir Kinder hatten von den Vorbereitungen nichts bemerkt und hockten gegen Abend am Herdfeuer. Daß sich auf der Aktenstube eine stille, aber rege Tätigkeit entfaltete, fiel uns nicht auf. So gelang die Überraschung vollkommen. Wir stutzten, als auf der Aktenstube ein Klingelzeichen gegeben wurde, plötzlich die Tür aufging und wir regungslos und wie versteinert in das strahlende Licht des Weihnachtsbaumes starrten, welcher jetzt sichtbar wurde. Wir dachten, ein Märchen sei Wirklichkeit geworden und wagten uns nicht, uns zu rühren, so daß die Mutter uns lachend aufforderte, hinaufzugehen. Zögernd stiegen wir die Treppen hinauf, voll Furcht, daß die herrliche Erscheinung wieder verschwinden könnte: aber sie blieb, und langsam begriffen wir, daß wir beschert werden sollten. Nur der Kleinste wollte noch nichts begreifen, er stammelte, es brennt, suchte uns gar, zurückzuhalten. Doch nun brach Jubel los, und dieser Kinderjubel ist für die Eltern wohl ein ebenso großes Glück gewesen wie für uns die Weihnachtsbaumfreude."

Damals war der Tannenbaum nur in begüterten Häusern zu finden. Der im Bergischen Land schon früh einsetzende industrielle „Wohlstand" schaffte die Voraussetzung, sowohl in materieller als auch zeitlicher Hinsicht zur raschen Verbreitung des jetzt zunehmend gekauften statt selbstgemachten Weihnachtsschmuckes.

Sehr wichtig ist, daß wir auch Kranz- und Julleuchter neben dem Lichterbaum finden. Die Ausgestaltung und der Schmuck offenbaren dies als Sinnbild des Jahreskreislaufs, als Bild der Ordnung und des Weltenbaumes Yggdrasil. Weihnachten, das uralte Erbe der Wintersonnenwende, ist der Geburtstag der Sonne, erst seit 354 n. d. Ztw. der des Christus (und dies oft nicht wirklich im Volksglauben). Der Mittwintertag verdeutlicht das Sterben der Sonne in der längsten Nacht des Jahres, welche aber sogleich wiedergeboren wird. Als neues, verjüngtes Licht beginnt es den ewigen Kreislauf von vorne. Der Weihnachtsbaum ist ein Zeichen der Vegetation und Fruchtbarkeit. Er läßt als Lebensbaum seine Wurzeln in die drei Bezirke hinüberreichen, die die Welt erst ausmachen: nach Riesenheim, wo die Riesen, chaotische Mächte, hausen. Nach Niflheim, wo die Todesgöttin Hel der Menschen harrt, und nach Asgard, der strahlenden Götterburg. Am Fuße des Baumes sprudelt der Urdbrunnen, an welchem die drei Schicksalsfrauen, die Nornen, wohnen. Urd, die weiß, was gewesen ist; Verdandi, welche weiß, was ist, und Skuld, welche die Zukunft kennt. Sie flechten der Götter und auch Menschen, gar der ganzen Welt Schicksal in ihrem Gewebe zu einem großen Bild zusammen. Die Irminsul wurzelt im Zentrum Midgards, der bewohnten Welt. In einer schönen Halle halten die Götter Gericht. Diese soll am Stamme stehen und regelrecht von ihm durchwachsen sein. Dieses Thema könnten die Häuschen am Festbaum aufnehmen. Über dem Baum schwebt nicht der Stern von Bethlehem, sondern die lebensspendende Sonne. Der Hahn Gullunhambi saß eigentlich auf den Wipfeln, als Verkünder des Lichts. Gleichzeitig sollte er nach Feinden Ausschau halten. Im Turmhahn der Kirchen hat er sich wenigstens noch bis heute gehalten und auch in den bunten Vögeln des Weihnachtsbaumschmuckes.

Die Trompeten deuten auf den göttlichen Wächter Heimdall hin, am Ende der Regenbogenbrücke am Tore Asgards muß er Wache halten und in sein Horn blasen, wenn der Feind naht, den Gullinkambi zuvor gesehen.

Äpfel und Nüsse finden wir auch stets vor, ebenso die vielfältigsten Gebäcke, welche alle ihre tiefe Bedeutung haben, nämlich Fülle des Lebens und Fruchtbarkeit. Bunte Glaskugeln sind Früchteersatz. Goldene Äpfel hütet Idun, jeden Morgen bringt sie den Göttern die verjüngenden Früchte. Denn niemand möchte, daß diese altern und sterben. Durch den Feuergott Loki angestiftet, wird sie vom Riesen Thiassi in Gestalt eines Adlers geraubt und nach Riesenheim entführt. Die Götter verfielen von Tag zu Tag mehr. Die Welt drohte, aus den Fugen zu gehen. Bis schließlich Loki gezwungen wurde, die liebliche Göttin wieder einzulösen.

In der Tiefe des Baumes nagt Nidhöggr als Jäger. Das Eichhörnchen Ratatoskr (= Läster-/Klatschmaul) rennt unaufhörlich am Stamm hinauf und hinunter und hetzt mit stichelnden Reden Gullinkambi und Nidhöggr gegeneinander auf. Die Geiß Heidrun (die Magie raunende) frißt von den Knospen Yggdrasils, aus ihrem Euter strömt süßer Met in die Walhall und füllt die Trinkgefäße der von Wodan und den Walküren für den Endkampf, die Götterdämmerung, in die himmlischen Gefilde gebrachten Helden. Das Schwein am Weihnachtsbaum, auch auf dem Festtisch, ist Freya als Opfer (einer ihrer vielen Beinamen lautet ja auch Sýr) dargebracht; es kann auch Freyrs Goldeber dargestellt sein.

Die Kerzenlichter sind mehrfach ab 1660 dokumentiert, zunächst als Totenlichter, um die Toten zu ihrer alten Heimat zurückzurufen. Das zeugt von der Totennähe in den Weihnachtstagen – vor allem den Nächten. Man gedenkt ihrer beim Weihnachtsessen mit einem eigens für den zuletzt Verstorbenen zurecht gemachten Platz, sozusagen in Stellvertretung für alle Ahnen. Es sollen die Lichter den Geistern den Weg nachhause weisen. Das Christentum fälschte die Bedeutung der Lichter um in Dämonenabwehr gegen das Chaos, in das die Welt in den zwölf Rauhnächten am Jahresende bzw. Anfang hinunterzustürzen drohe. Durch das Anstecken der Lichter, ihren Widerschein in den Glaskugeln und im Rauschgolde, welche die Lichter vervielfältigen, bis nach Ablauf der zwölf Rauhnächte die Sonne sich sichtbar wieder zu regen beginnt und ihren Lauf aufwärts richtet, führt man der Sonne wiederum Kraft zu, damit sie aufzusteigen vermöge und das Jahr neu beginnen kann.

In der Völuspa heißt es in der Seherin Gesicht, daß von den Weltenbaumästen eine weiße Flüssigkeit zäh von Ast zu Ast tropfe und die Erde fruchtbar mache. Die von den Nadeln des Weihnachtsbaumes herunterhängenden Lamettafäden, von denen man die verschwommene Vorstellung hat, sie vertreten die Stelle von Eiszapfen, erinnern noch an das befruchtende Naß.

Wie es den Göttern erging, kann es auch den Menschen widerfahren. Daher wird Weihnachten viel gegessen, denn der alte Volksglaube sagt, wer an Weihnacht nicht genügend esse, müsse im

kommenden Jahre Hunger leiden. Darum sollte eigentlich von dem Eßbaren, das am Weihnachtsbaume hängt, gegessen werden. Der Mensch ißt damit vom Baume des Lebens und garantiert sich so Leben und Gesundheit für das nächste Jahr.

Das Maß der Fruchtbarkeit sprach man Freya, der Fruchtbarkeits- und Ehegöttin, zu. Sie geht über die Felder, während ihr Bruder Freyr auf dem funkensprühenden Gullinbursti, dem goldborstigen Eber, durch die Luft und über die Winterfelder springt, um auch ihnen das Leben zu schenken .

Die Nuß weist in Form und Farbe auf die sich erneuernde Sonne hin. Das Licht ebenso, zudem soll es die blauen Augen der Götter, welche so hell, klar und wunderschön leuchten, wiedergeben. Diese edlen Gestalten erfreuen die Menschen sehr.

Die Kunst, Backmodeln zu schnitzen, gelangte über die Nieder- und Rheinlande ins Bergische, welche von ihren Vorbildern insofern abweichen, daß sie eine schlichtere Form aufweisen, sich auf das Wesentliche beschränken. So auch die Gebildbrote. Der Weckmann (im Rheinland als Piepenmann, in Westfalen als Stutenkerl bekannt) ist solch ein Beispiel. Er stellt einen Bergmann mit Pfeife dar bzw. ein Pferd mit Reiter; hier finden wir wieder Wodan vor, den Schimmelreiter. Die „Klaushähnchen“, aus der freien Hand geformte Hefeteigfiguren mit Rosinen, deuten auf Gullinkambi hin. Die Hahnverehrung ist typisch für ein germanisches Lichtfest.

Die Weihnachtszeit hat bis heute ihre hervorgehobene Stellung im Jahreslauf und Bewußtsein der Menschen nicht verloren. Deshalb konnte sie ihr ganz eigenes, heimliches Weben in der Luft, eben begünstigt durch die jahreszeitliche Besonderheit, bewahren. Ein reiches Brauchtum und bedeutungsstarke Symbole begegnen uns hier. Beim geselligen Beisammensein erzählen die Bergischen gerne Kurzgeschichten, „Döneken“ genannt .

Die dreizehn Tage von Weihnachten bis zum „Heiligen Drei-Königs-Tag“ in den Hartung hinein heißen bei uns auch die „Schicksalstage“, in Westfalen die „Lüttage“. Der Volksglaube gibt diesen „Zwölften“ eine besondere Bedeutung. Viele Landleute, die bekanntlich an der Witterung des Jahres ein besonderes Interesse haben, wollen an der Witterung jener Tage diese für das ganze folgende Jahr voraussagen können. Besonders die Weihnachtsnacht soll hierfür sehr bestimmend sein: schneidet man eine Zwiebel mitten entzwei und bestreut die Schnittflächen mit Salz, so läßt man dieses unberührt von Mitternacht bis ein Uhr früh liegen. Nun zählt man von der äußeren Seite die Ringe ab. Diejenigen Zwiebelschalen, die das Salz am schnellsten zum Schmelzen gebracht haben, würden diejenigen Monate des Jahres, die unter Nässe zu leiden hätten, während das Gegenteilige eine trockene Witterung versprach. Ein Bauer aus Solingen sagte zu mir, die Methode sei sehr zuverlässig, und auch, daß die Obstbäume in der Weihnachtsnacht ihre Fruchtbarkeit erhielten. Um dieses gut feststellen zu können, ist es üblich, daß man Anfang Julmond (Dezember), längstens bis „Sünte Klaas“, einen kleinen Zweig von einem Obstbaume schneidet und diesen in einer mit Wasser gefüllten Flasche in der Nähe des Ofens (der Heizung) anbringt. Hat der Zweig zu Weihnachten Blüten, dann soll es ein sehr gesegnetes Obstjahr geben. Die zwölf Schicksalstage spielen überhaupt in der Obstzucht eine bedeutende Rolle. An den zwölf Tagen und besonders in der Weihnachtsnacht soll man die Obstbäume nicht stören, denn sie erhalten, wie erwähnt, in jenen Tagen ihre Kraft. Um einen reichen Ertrag zu erhalten, brachte man in der Weihnachtsnacht den Bäumen ein Geschenk. Der Bergische Schriftsteller Montanus (lebte im ersten Drittel des l9. Jh.) bericht über diese Sitte wie folgt:



Der Jugend liebste Jahreszeit: Eckenhagen im Winterkleid.

„Das Gedeihen des Obstes glaubt man dadurch zu fördern, daß man Efeu- und Mistelkränze, auch Strohkränze und -Büschel zu Weihnacht an die Bäume befestigt. Früher durfte in den ‚Zwölften‘ nicht gesponnen, und in der Weihnachtsnacht mußte der Flachs sogar aus dem Wohnzimmer vollständig entfernt werden, denn sonst würde er faul. In der Weihnachtsnacht band man aber mit Vorliebe Besen, denn wenn man mit diesen die ausgedroschenen Körner fegte, dann wurde die Frucht niemals brandig.“

Das gegenseitige Beschenken mit dem schon mal zuvor erwähnten Weckmann, auch „Böchsenpitter“ (Hosenpeter) genannt, geht im Kern auf die Sitte zurück, die heidnischen Götter mit Backwerk erfreuen zu wollen. Ein anderer Bergischer Heimatdichter namens Wöste meinte einmal in einem in den 1870er Jahren erschienenen Büchlein, wahrscheinlich werde das eigenartige Gebäck nicht einen Mann, sondern die Göttin Freya darstellen, weil in manchen Orten die Dorfschönen in der Weihnachtsnacht in einem Wassertümpel einen Strohkranz und einen dünnen Kranz nebst „Böchsenpitter“ warfen. Dann mußten sie hinterrücks an das Wasser treten, diejenige, die den grünen Kranz ergriff, konnte sicher sein, daß sie im Laufe des folgenden Jahres unter die Haube kam.

Zahlreich sind die Vorbedeutungen, die das Weihnachtsfest noch bringen soll. Eine Nadel oder Schere zu verschenken, soll ein böses Vorzeichen sein, durch sie wird die Freundschaft durchstochen / zerschnitten. Glückliche Menschen sollen hingegen die sein, welche ein Geschenk zweimal erhalten, also von zwei Seiten mit demselben Gegenstande bereichert werden. Unzufriedenheit ins Haus sollen lebende Tiere bringen, wohingegen Blumen Glück und Freude verheißen sollen. Mag es nun mit den Gaben sein, wie es will, Freude bringen sie aber immer, und in dem ganzen Volksglauben liegt ein Stück alter Volkspoesie.

Noch um 1900 zogen die jungen Burschen von Schnellenbach bei Ründeroth (im Oberbergischen) einige Zeit vor Weihnachten, spätestens aber bis zum 6. 12., in gar großen Trupps in den Wald. Hier wurde ein stattlicher Birkenbaum unter großem Spektakel und unter eigenartigem Zeremoniell gefällt. An einem der nächsten Tage wurde der Stamm von Burschen mit in eines der an der Agger gelegenen alten Hammerwerke genommen und „geschmiedet“, d. h. der Stamm wurde unter dem Hammer derart zerschlagen, daß er am oberen Teile einem weichen Besen glich. Dann wurde der Stamm bis Weihnachten zur tüchtigen Austrocknung in einen sehr warmen Raum gebracht. Am Weihnachtsmorgen, gegen 5 Uhr, wurde er wieder abgeholt, mit einer leicht brennbaren Flüssigkeit an dem zerschlagenen Ende getränkt und dann angezündet. Hinter der großen Fackel formierten sich dann sämtliche Ortsbewohner und zogen mit dieser gemeinschaftlich umher. Kurz vor Ründeroth mußte man die Aggerbrücke passieren, und hier wurde der brennende Stamm in großem Bogen in die Agger geworfen. Nachher fand bei den Ortsbewohnern die Bescherung statt.

In den Jahren 1668 /69 hielt die lutherische Kirchensynode der Grafschaft Mark Beratungen darüber ab, wie dem heidnischen „Aberglauben“ ganz allgemein, darunter auch dem zu Weihnachten üblichen, Einhalt geboten werden könnte. Man beschloß, sich an die Landesregierung in dieser Sache zu wenden; offensichtlich hatten die Kirchenleute selbst keine Ideen. Sie erreichten aber, daß ein kurfürstlicher Erlaß kam, der gegen Volksaberglauben in den Kirchen Front machte. Diejenigen, welche den Erlaß nicht befolgten, wurden streng bestraft .

„Dä Mäten es en godden Mann,
dä us got wat gewwen kann,
Aeppel, Bieren un Nötte.
Oh junge Frau, oh junge Frau,
lot us nich to lange stohn!
Vie möt noch en Hüsken widder gohn.“

Dieses Liedchen sangen die Kinder in Wuppertal-Langerfeld nach altem Brauch am Martinstag, vor den Häusern und Geschäften. Sie bringen es auch fertig, kurz darauf bei einem Hause, an dem sie nichts bekamen, eine Schimpfkanonade lozulassen. In respektvoller Entfernung stellen sie sich dann auf und singen mit größtem Stimmenaufwand:

„Owwen in en Himmel,
do steht en witten Schimmel.
Do steht wat drop geschreven:
Du büssen Gizhals, Gizhals, Gizhals!
Morne kisse en langen Hals,
öwermorne en längern!“

Die kleinen Gaben an Gebäck, Obst und Süßigkeiten, die die Sänger erhalten, sind ein kleiner Vorgeschmack von der nahen, frohen und gebefreudigen Weihnachtszeit.

Ärmlich gekleidete Kinder verkauften in Schwelm um 1900 Rosen aus Krepppapier von Haus zu Haus. Je vier waren zu einem Sträußchen zusammengebunden und kosteten nur einen Groschen. Neben dem Weihnachtsbaum holte man sich Zweige und Stechpalmen ins Haus, so wie es noch heute in England und Nordamerika Sitte ist. Auf dem Hedtberg holten die Eltern Hülsen und schnitten die dunkelgrün belaubten Zweige mit den leuchtendroten Beeren ab, um sie daheim in Vasen oder hinter die Spiegel zu stecken. Oder man band sie zu einer Krone zusammen und befestigte diese an der Zimmerdecke.

Die ersten Lichter des Weihnachtsbaumes waren nach dem Krieg recht einfach. Wachskerzen waren zu teuer. Da nahm man eine halbe Walnußschale und klebte darauf einen schmalen Holzsteg mit einer kleinen Offnung in der Mitte. Durch diese Öffnung zog man das Ende eines Baumwollfadens, der in der Nußschale lag, die mit Rüböl gefüllt war. Das obere Ende des Fadens wurde angezündet. Diese Lichtlein wurden mit dünnem Draht an den Zweigen befestigt. Später wurden die Nußschalen durch winzige Blechtellerchen ersetzt. Winzige Stearinkerzen lösten diese Lämpchen ab.

Um 1860 war es noch üblich, den Eltern und Großeltern, welche im Niederbergischen noch mit „ Sie“ angesprochen wurden, nicht einfach nur fröhliche Feiertage zu wünschen, sondern diese Wünsche in wohlgesetzten Worten zu Papier zu bringen. Im Stadtarchiv Solingen finden sich schöne Feiertagsbriefe mit Ornamenten, Goldpapier, gestickten Borten u.ä. Kein Vergleich zu den heute üblichen, einheitsgleichen, teils albernen modernen Grußkarten. Nur durch Christianisierung des heiligsten aller Feste in Verbindung mit Umerziehung konnte das Christentum überhaupt eigene religiöse Vorstellungen in die Weihnachtszeit einbringen. Gerade deshalb verliert es zunehmend an Glaubwürdigkeit. Es hat die Glaubensinhalte so vieler Völker enteignet und zweckentfremdet; das rächt sich hoffentlich nicht in allzu ferner Zukunft. Wir haben in unserem Heft „Weihnachten – Brauchtum im Artglauben“ Anregungen gegeben, Weihnachten wieder ganz artgemäß zu feiern, mit alten Bräuchen und Geschichten, fernab vom übertriebenen Kommerz heutiger Prägung.

Barbara Grahovac

Quellen:

Solinger Kreis Intelligenzblatt, Seite l0 v. 24.12.1910.

Solinger Tageblatt, 21.12.1921.

Bergische Wochenpost, 29.12.1956.

Weihnachtsgeschichten aus Westfalen, Husum Verlag in Husum 1978.

Heilpflanzen Lexikon, VEB bibliographisches Institut Leipzig 1988.

Weihnachtsbriefe in Romerike Berge Jh. 1960/61, S. 88, 91.

Weihnachtsbrief aus Vosnacken 1861, Stadtarchiv Solingen.

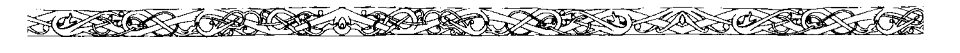
Zum neuen Jahr

Nimm das Jahr, das Dir entgegenkommt,
mit Freuden, es ist Dein,
und verspüre seinen Segen,
ganz von Kraft erfüllt zu sein.

Denn Du mußt die Schwelle wagen,
die in seine Weite führt.
Laß Dich von der Hoffnung tragen
und vom Lichte sei berührt.

Wenn wir nicht mehr glaubten, bange
wär's der Liebe, die verging,
Freund, der Frühling säumt nicht lange,
der sich schon im Traum verfing.

Herbert Böhme



Vom Blitzfeuer im germanischen Glauben

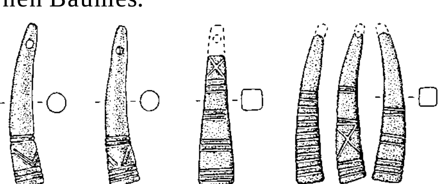
Die außerordentlich treue Volksüberlieferung der germanischen Länder läßt uns den germanischen Brauch erkennen, das Herdfeuer das ganze Jahr hindurch brennend zu erhalten, am Jahresende aber zu löschen und neu zu entzünden. Der Julblock ist das Sinnbild dieses ewigen Herdfeuers, das das ganze Jahr hindurch brennt, und er ist zugleich der Bewahrer des heiligen Neufeuers, das besondere Kräfte hat. Die Sitte des Julblocks ist uns aus verschiedenen germanischen Ländern und bei einigen germanischen Nachbarvölkern bekannt. Es ist kein Zweifel daran, daß es sich um eine altgermanische Sitte handelt.

Der Julblock ist ein großer Baumstamm, der einst am Weihnachtsabend feierlich eingeholt und an die offene Herdstelle des alten Bauernhauses gebracht wurde. Meist war es so, daß man ihn das ganze Jahr über beim Feuer ließ und bei besonderen Gelegenheiten dichter ans Feuer rückte. Dies geschah insbesondere dann, wenn ein Gewitter heranzog. Man war dann des Glaubens, daß das Haus vor Blitzschlag bewahrt werde. Es ist noch nicht beachtet worden, daß diese Verwendung des Julblocks als Blitzabwehrer einen wichtigen Schluß erlaubt. Zum Schutz vor Blitzeinschlag ist das Blitzfeuer selbst geeignet; denn ähnliches wird durch ähliches bewirkt und abgewehrt. Diese Abwehrmittel sind meist auch als Mittel bekannt, das Blitzfeuer herbeizuziehen. Es sind vor allem die Feuervögel – Storch, Schwalbe und Rotkehlchen – die Feuerblumen – Kräuterwisch, Donnerbart, Wetterkerze – und die Donnerkeile. Bei den letzteren ist die Doppelseitigkeit des Anziehens und Abwehrens besonders deutlich und ihr

Ursprung klar ersichtlich. Weil der Donnerkeil selbst Blitzfeuer ist, kommt das Blitzfeuer nicht hin. Wo der Feuervogel nistet, und ebenso wo das heilige Feuer, das als aus dem Holz geriebenes Feuer selbst göttlicher, himmlischer Herkunft ist, rein erhalten ist und seine Weihe nicht verloren hat, schlägt der Blitz nicht ein. Während des Gewitters muß man daher dafür sorgen, daß das Herdfeuer, das durch den täglichen Gebrauch seine göttliche Kraft einbüßt, seine ursprüngliche Weihe wiedergewinnt. Das Feuer muß also, wie auch bei anderen Gelegenheiten, geweiht werden. Das geschieht dadurch, daß man den Kräuterwisch ins Feuer schiebt. Wenn also der Julklotz bei Gewitter ins Herdfeuer gerückt wird[1], so folgt daraus, daß er der Träger des heiligen Feuers ist, d. h. daß in ihm das wilde Feuer, das Blitzfeuer wohnt. Daraus ergibt sich weiter, daß das Feuer, an das der Julblock das erste Mal angelegt wird, durch Holzreiben erzeugt sein mußte. Tatsächlich ist in Schweden noch das Anzünden des Feuers am Weihnachtstage mit dem Holzfeuerzeug überliefert[2]. Es muß eine einst im germanischen Kreis weitverbreitete alte Sitte sein.

Wenn dieses neuerzeugte Feuer sich nicht als kräftig und heilsam erwies, wenn z. B. Krankheit unter dem Vieh ausbrach, so war das sicherste Heilmittel die wiederholte Feuererneuerung. Noch aus dem vorletzten Jahrhundert ist dieser bereits altindogermanische Brauch der Herderneuerung aus Anlaß einer Viehseuche mehrfach bezeugt. Im ganzen Dorf wurde alles Feuer und Licht gelöscht, und dann wurde an altgewohntem Orte neues Feuer mit dem Holzfeuerzeug hergestellt. Mit diesem reinen neuen Feuer entzündete man einen Scheiterhaufen, zu dem jeder Hausstand Holz gestiftet hatte, und trieb das Vieh durch das Feuer. Man sprang wohl auch selbst über den Scheiterhaufen und nahm dann ein brennendes Scheit mit, um das Herdfeuer im Hause wieder in Brand zu stecken. Dieses neue Feuer ist das „Notfeuer", das heißt Reibefeuer, nämlich durch Reiben von Holz hergestelltes Feuer, oder auch das „Wilde Feuer". Wie das Blitzfeuer kann also auch das mit dem altertümlichen Holzfeuerzeug hergestellte heilige Feuer Wildes Feuer heißen. Dieser Name bezeichnet das Notfeuer deutlich als heiliges kosmisches Feuer, und stellt es in Gegensatz zu dem Hausfeuer als dem gezähmten und durch täglichen Gebrauch verunreinigtes Feuer. Eben weil das Herdfeuer nach altem Glauben durch den täglichen Dienst, den es den Menschen erweisen mußte, seine göttlichen Kräfte allmählich einbüßte, war man früher darauf bedacht, es in bestimmten Zeitabständen zu erneuern, um so auf seinem Herd als dem Altar des Hauses das göttliche Element in seiner ursprünglichen ungeschwächten Macht gegenwärtig zu haben. Nur zu dem reinen, frischen Feuer kehrten die Ahnenseelen ein, und nur die unentweihte Flamme gewährte Haus und Hof Schutz, Glück und Gedeihen.

Bedenkt man dies alles, so wird man auch die merkwürdige Zwiespältigkeit der Bedeutung des Blitzfeuers im Volksglauben richtig verstehen. Die bisherigen Betrachtungen darüber haben allzusehr außer acht gelassen, daß durch die Bekehrung zum Christentum im Volksglauben weithin Änderungen hervorgerufen wurden, die mitunter sogar völlige Umkehrungen darstellen. Die Zwiespältigkeit in der Einschätzung des Blitzes erklärt sich nur als christliche Umwertung eines heidnischen Glaubens, der immerhin doch teilweise erhalten blieb. Einmal ist das, was der Blitz trifft, geheiligt und geweiht, mit besonderer Macht erfüllt und als Amulett geeignet und gesucht. Am bekanntesten und verbreitetsten ist der Donnerkeil, ein keilförmiger Stein, der nach dem Volksglauben im Blitz in die Erde fährt[3]. Dieselbe Amulettkraft hat auch der Span eines vom Blitz getroffenen Baumes.



Aufgefädelt um den Hals getragene Knochenanhänger („Donarkeulen") aus verschiedenen Frauenurnen (nur dort gefunden) des Gräberfeldes Issendorf, Ldkr. Stade. Zeit: 4./5. Jahrhundert n.d.Ztr. Verbreitungsschwerpunkt solcher Götteramulette ist Dänemark, Schweden und Norwegen. Abb. aus Hans-Jürgen Häßler: Die Altsachsen, Hannover 1996, S. 38.

An den blitzenden Zeus

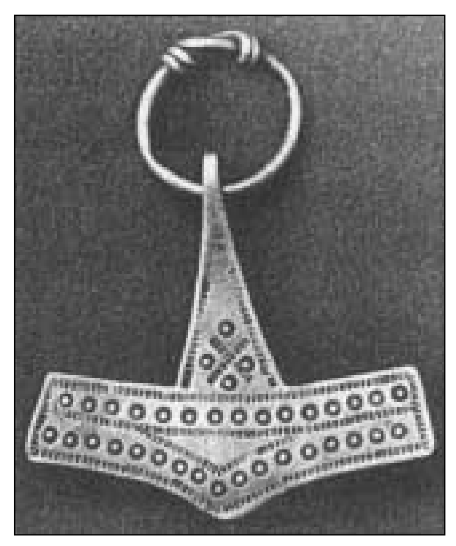
Ich rufe den großen, den heiligen,
Lautkrachenden, ringsum leuchtenden,
Den luftigen, lodernden, feuerprasselnden
Donnerer der Luft, der den Wolkenstrahl
Mit lautrasendem Klange blitzt,
Den grausigen, herzbedrückenden,
Unbesieglichen, hehren
Zeus, den blitzenden Gott!
Allerzeuger, erhabenster König,
Schenk uns in Gnaden ein freundliches Ende!

Orphischer Hymnos

Damit im Widerspruch steht die Auffassung, daß der Mensch, den der Blitz trifft, von Gott verdammt ist. Das Gewitter gilt vielfach als Ausdruck des göttlichen Zornes; wenn es donnert, sagt man, schilt Gott. Wen Gott mit seinem Blitz tötet, „der hat der Leute Lob nicht". Der Blitz trifft Frevler und Verbrecher: „Meineidige, Kirchenräuber, Sonntagsschänder, Undankbare, Brotverschwender werden vom Blitz getroffen." Aus der Oberpfalz wird berichet: „Das Vieh, das auf diese Weise ums Leben kommt, erhält der Schinder"[4]. Die christliche Umwertung und Vereinseitigung des alten germanischen und indogermanischen Blitzglaubens wird besonders deutlich in den Überlieferungen des Weichsellandes. „Ein Mensch, der vom Blitz getroffen wird, ist stets in der Gewalt des Teufels." Ferner: „Wenn der Blitz einschlägt, will der Teufel eine Seele"[5]. Diese Auffassung scheint den Rückschluß nahezulegen, daß die heidnische Anschauung hergestellt wird, wenn an die Stelle des Teufels der heidnische Gott gesetzt wird. Das bestätigen die Überlieferungen des griechischen und römischen Altertums, die uns in diesem Falle zur Erschließung eines germanischen Glaubens dienen können. Wie noch bei Slawen und Kaukasusvölkern das Erschlagenwerden durch den Blitz als eine hohe Auszeichnung angesehen wurde – man beglückwünschte im Kaukasus dazu die Verwandten des Erschlagenen – so wurde in Griechenland der vom Blitz Getroffene als vergöttlicht aufgefaßt: „Der vom Blitz Getroffene wird wie ein Gott verehrt" (Artemidor) und zwar als „von Zeus auserwählt". Als Beispiele aus den Mythen sind anzuführen: die Vergöttlichung der Semele, des Herakles (sein Holzstoß wird von Zeus mit dem Blitz entzündet) und des Asklepios[6]. Im alten Rom galten Stätten und Gegenden, die der Blitz getroffen hatte, als heilig. „Auch der vom Blitz erschlagene Mensch galt nach den Gesetzen Numas als geweiht. Wurden Personen hohen Standes von dem Blitz nur berührt, ohne getötet zu werden, so durften sie dieses als ein sicheres Zeichen der höchsten Ehre für ihre Nachkommen halten"[7]. Bedenkt man den heroischen Charakter der germanischen Religion, so ist nicht der geringste Zweifel daran möglich, daß der Germane einst denselben Glauben über den vom Blitz getroffenen Menschen hatte wie der indogermanische Grieche und Römer[8].

Während in Deutschland sich in christlicher Zeit nur noch der Glaube an Blitzbehelligung von Gegenständen,

insbesondere von Bäumen, erhielt, blieb im Kaukasus bei den indogermanischen, nämlich iranischen Osseten auch der Glaube, daß der vom Blitz geroffene Mensch zu den Göttern entrückt werde, in der Zeit nach der Annahme des Christentums bewahrt. An die Stelle des heidnischen Himmelsgottes als des Herrn über Blitz und Donner trat hier – wie auch anderwärts – der heilige Elias. Klaproth hat in seinem Bericht über seine Reise in den Kaukasus eine ausführliche Schilderung über den Blitzglauben der Osseten gegeben, die hier noch angeführt sei. Klaproth schreibt[9]: „Wenn jemand vom Blitz erschlagen wird, so halten sie denselben für sehr glücklich, denn sie meinen, der heilige Elias habe ihn zu sich genommen. Die Hinterbliebenen erheben dann ein Freudengeschrei, singen und tanzen um den Erschlagenen, alles strömt herbei, schließt sich an die tanzenden Reihen und singt O Ellai, Ellai, elbaer Tschoppei, d. i. „O Elias, Elias, Herr der Felsengipfel". In einem taktmäßigen Ringeltanz wiederholen sie diese Worte, bald vorwärts, bald rückwärts, indem einer vorsingt und der Chor wiederholt. Dem Erschlagenen werden nach dem Gewitter neue Kleider angelegt, und man legt ihn, auf demselben Platz, in eben der Lage, wo er erschlagen worden, auf ein Polster und fährt bis in die Nacht mit Tanzen fort. Die Verwandten singen, tanzen und stellen sich ebenso vergnügt, wie an einem Freudenfeste, denn eine betrübte Miene wird für eine Sünde gegen den Elias und für strafbar geachtet. Dies Fest dauert acht Tage, worauf der Erschlagene mit vielen Festlichkeiten und Schmausereien begraben wird, und man auf seinem Grabhügel einen hohen Steinhaufen errichtet. Neben dem



Silberner Thorshammer von Bornholm, ca. 980 n. d. Ztr., Dänisches Nationalmuseum.

Steinhaufen richtet man eine große Stange mit dem Felle eines schwarzen Ziegenbockes, und eine andere mit den besten Kleidern des Erschlagenen auf."

Otto Huth

Anmerkungen

1 H. Freudenthal, Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch, 1931, 122 f.

2 N. Keyland, Julbröd, 1919, 40; vgl. L. Weiser-Aall, Handwb. Abergl. u. Weihnacht II B 11.

3 Handwb. Abergl. II 534 ff.; Freudenthal, a. a. O. 19.

4 Freudenthal, a. a. O. 18.

5 Fr. Hempler, Das Gewitter im Volksglauben, 1928, 14.

6 E. Rhode, Psyche, I, 320.

7 Preller, Röm. Myth. I, 181, 3, 193 f.

8 Dazu paßt, daß der Blitz nach nordischer Auffassung durch Thors Hammer verursacht wird, und dieser ebenfalls als Amulett getragen wurde (in der Übergangszeit zum Christentum auch als Bekenntnis zum Heidentum, den getragenen Christenkreuzen entgegengesetzt). (Anmerkung: J. R.)

9 Klaproth, Reise in den Kaukasus II, 1814, 606.

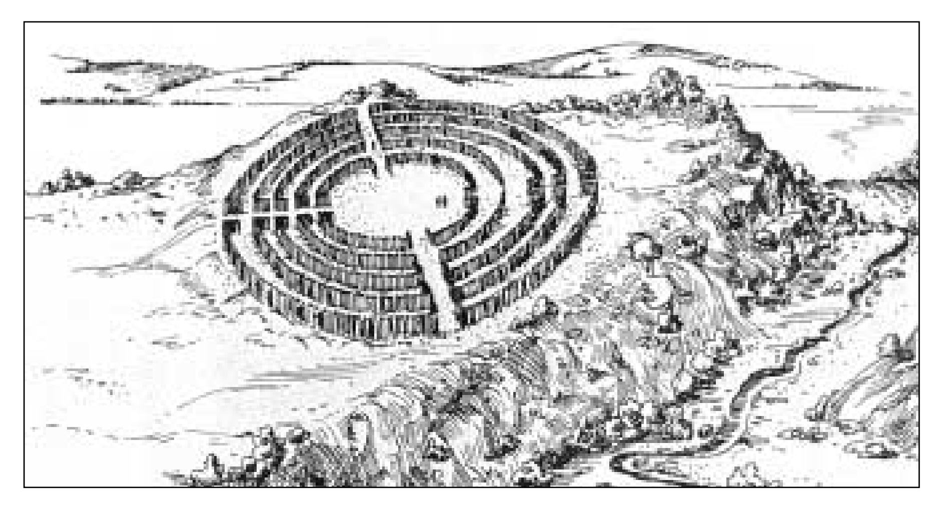


Die Himmelsscheibe von Sangerhausen und das Observatorium Nebra

Die endgültige Ausbaustufe von Stonehenge, wie wir es heute kennen, ist vor 3800 Jahren erreicht worden, wobei wir aber wissen, daß es schon viele Jahrhunderte vorher Vorformen gegeben hat, die ebenso wie Stonehenge der Beobachtung von Sonne, Mond und Sternen gedient haben. Vor einigen Jahren wurde in England ein hölzerner Pfostenkreis entdeckt, der als „Woodhenge" bezeichnet wurde, weil hier ein aus hölzernen Säulen bestehendes Observatorium entdeckt wurde, Alter über 5000 Jahre. So wie es das Bauen mit Großsteingräbern aber nicht nur in England, sondern auch in vielen anderen von den Vorfahren der Germanen besiedelten Gebieten gegeben hat, gilt dies natürlich auch für den Kult, insbesondere die Sonnen-, Mond- und Sternenbeobachtung und gleichzeitig -verehrung. Wegen der Vernachlässigung der eigenen Vorgeschichte und der Tatsache, daß sich das bekannteste Beispiel dieser Art in Deutschland in der früheren DDR befand, ist hier im Westen aber wenig darüber bekannt geworden. Es handelt sich um das Ringheiligtum auf einem Bergsporn bei Quenstedt. Die Durchlässe, vier an der Zahl, in den insgesamt sechs ringförmigen Holzpalisaden waren nach Sternbildern ausgerichtet. Das Alter dieser Anlage wird auf rund 7000 Jahre geschätzt. Dieses im Harzvorland liegende Observatorium, (da 3 Öffnungen wegen der örtlichen Gegebenheiten nicht als Durchgänge für Prozessionen interpretiert werden können) wurde bislang als das älteste dieser Art weltweit angesehen. Ob die nunmehr am Mittelberg nahe Nebra (Sachsen-Anhalt) entdeckte Holzpalisaden-Anlage, mit einem Durchmesser von etwa 200 Metern, die nach dem Leiter des Landesmuseums für Vorgeschichte, Harald Meller, ebenfalls als Observatorium gedient hat, älter ist als diejenige von Quenstedt, wäre noch zu erweisen, so daß die in der Presse bereits aufgetauchten Meldungen, die kreisförmige Wallanlage mit Graben sei das älteste Observatorium der Geschichte, noch der Überprüfung bedarf. Die in einem Wald bei Nebra gefundene Anlage ist auf einem Berg errichtet, wo man bei klarer Sicht den 80 km entfernten Brocken sehen kann, den auffälligsten Berg des Harzes. Von dem Observatorium auf dem Mittelberg kann man den Sonnenuntergang zur Sommersonnenwende genau über dem Brocken beobachten. Der Berg ist 252 m hoch, und da noch viel Baumbewuchs vorhanden ist, es ferner keine detaillierten Ausgrabungen gegeben hat, müssen genaue Ergebnisse noch auf sich warten lassen.

Was aber bereits Erdspuren von dort ergeben haben, ist die Tatsache, daß die Bronzescheibe von Sangerhausen ursprünglich in der Nähe der Ringwallanlage auf dem Gipfel des Mittelberges gelegen hat.

Über die Bronzescheibe hatte erst kürzlich wieder der FOCUS berichtet, nachdem erstmalig bereits in den Heften 9/2002 und 12/2002 Berichte waren. Diese Bronzescheibe ist zusammen mit beiliegenden Funden von einem Raubgräber – solche können nicht genug verurteilt werden, weil sie Fundhorizonte zerstören, und Fundumstände üblicherweise nicht mehr herstellbar machen – ergraben worden, ist mehrere Jahre lang durch eine illegale Händlerszene gegangen, bis sie Anfang diesen Jahres in Basel beschlagnahmt werden konnte. Sie ist mit den zugehörigen Fund-



Ringheiligtum auf einem Bergsporn bei Quenstedt. Die Durchlässe in den Holzpfählen waren nach Sternbildern ausgerichtet. Das Heiligtum diente wahrscheinlich astronomischen Beobachtungen und Kulthandlungen, die mit dem Jahresablauf der landwirtschaftlichen Tätigkeit in Verbindung standen.

stücken der frühen Bronzezeit auf dem Titelbild dieses Heftes dargestellt worden, und sofort gab es eine Reihe von Spekulationen hierüber. Inzwischen weiß man etwas mehr, so daß wir jetzt einen zusammenfassenden Bericht bringen.

Sicher sind sich alle Experten, daß die Scheibe astronomische Bedeutung hat. Neuere Röntgenanalysen und mikroskopische Untersuchungen deuten darauf hin, daß sie in vorgeschichtlicher Zeit mehrmals umgestaltet wurde, was ganz natürlich ist. Sonnenaufgangs- und Untergangspunkte sowie Sternenaufgangs- und Untergangspunkte ändern sich im Laufe von Jahrhunderten, und wenn die Scheibe - wie aufgrund ihrer großen Bedeutung im Kult und des hohen Wertes von Bronze zu erwarten ist - viele Jahrhunderte in Gebrauch war, mußte sie umgestaltet werden, damit sie noch den Sternenhimmel zu bestimmten Zeiten richtig wiedergab.

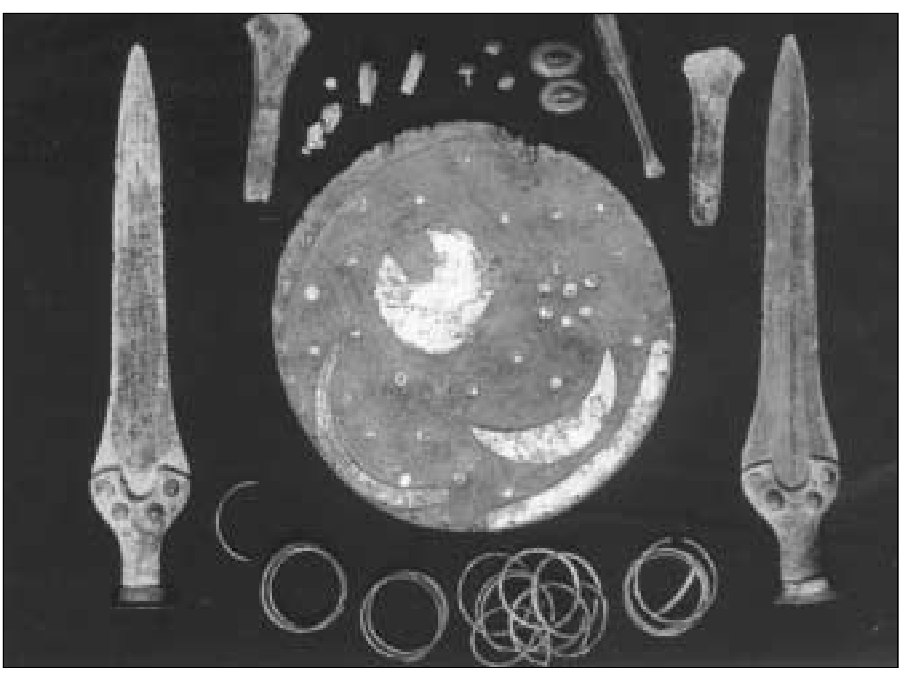
Von heiligen Gegenständen weiß man, daß sie lange gebraucht wurden. Wenn sie irgendwann schadhaft oder unbrauchbar geworden waren, wurden sie nicht eingeschmolzen, sondern üblicherweise unbrauchbar gemacht, meist - so vorhanden - im Moor versenkt. Beschädigungen an dieser Scheibe konnten festgestellt werden. Da bei Sangerhausen die Raubgräber aber nicht nur diese Scheibe, sondern auch andere Bronzegegenstände, nämlich zwei Griffzungenschwerter, zwei Randleistenbeile, ein Meißel, zahlreiche Armringe, und Kleinteile zusammen gefunden hatten (vergleiche Abb.), gehen die Ausgräber jetzt davon aus, daß die Scheibe – nachdem sie nicht mehr im Kult benutzt wurde – mit in ein Grab gelegt wurde. Dies aber wäre ein höchst ungewöhnliches „Endlager“ für ein Kultobjekt; üblicherweise sind diese nicht in Gräbern niedergelegt worden. Zu verweisen wäre beispielsweise auf die bronzezeitlichen Goldhelme, die auch gesondert gefunden wurden, einer von ihnen auch von drei Beilen umgeben. Für eine Grablage sprechen im vorliegenden Fall Armringe und Kleinteile, dagegen die Doppelzahl von Beilen und Schwertern, da üblicherweise einem Toten nur jeweils eins dieser Gegenstände mitgegeben wurde. Ich bin deshalb der Auffassung, daß die Objekte nicht einem Toten mit ins Grab gelegt wurden; das aber ist das Übel der Raubgräber, daß sich diese Frage nun endgültig nicht klären läßt.

Das Alter der Scheibe wird auf ca. 3600 Jahre veranschlagt. Sie hat einen Durchmesser von 31-32 cm und ist mindestens 2 Kilogramm schwer. Von dem runden Goldball, der entweder Sonne oder Vollmond darstellt, ist ein Teil der Goldauflage ausgebrochen worden. Weiterhin sind auf den Goldstreifen am Scheibenrand zwei punktförmige, leichte Vertiefungen zu sehen, ebenfalls Beschädigungen.

Der Archäologe Jens May vom brandenburgischen Amt für Denkmalspflege in Waldstadt ist der Auffassung, daß die Bronzescheibe ein Mondphasenkalender sei. Die 29 Goldplättchen auf der Scheibe seien keine Sternenbilder, sondern Anordnungen der Tage des Mondkalenders. Die Punkte seien Symbole für den Ablauf des 29 tägigen Mondmonats. Nach seiner Auffassung wurde die Mondkalenderscheibe von den damaligen Benutzern im Ablauf von 14 1/2 Tagen schrittweise bis zu 90 Grad entgegen der Uhrzeigerrichtung bis zur Vollmond-Phase gedreht. Danach wurde die Scheibe wieder um etwa 90 Grad bis zum Tag des Neumonds zurückgedreht.

May befaßt sich schon seit Jahren mit der Deutung von bronzezeitlichen Kalendarien und glaubt, daß auf der Scheibe kein Schiff, keine Sonne und auch kein Horizont dargestellt seien; die beiden gebogenen Goldstreifen, die sich auf der Scheibe am Rand gegenüberstünden, stellten eine Art Bedienungsanleitung für die Drehbewegung im Sinne hin und her dar. Er vergleicht dieses Prinzip mit einem Taktgeber für Musikinstrumente, einem Metronom.

Seine Auffassung ist aber dadurch erschüttert worden, daß ein weiterer Stern, nämlich ein dreißigster Stern, abgefallen war, aber gerettet werden konnte. Röntgenuntersuchungen haben ferner festgestellt, daß ursprünglich 32 Sterne auf der Scheibe leuchteten. Damit gewinnt die Deutung der Experten des Landesmuseums für Vorgeschichte



Goldeinlagen auf der Bronzescheibe symbolisieren Sonne, Mond und Sterne.

in Halle an Gewicht. Sie sind der Auffassung, daß Sonne und Sichelmond dargestellt sind, ferner auch ein Schiff. Soweit der Landesarchäologie Harald Meller das Schiff aber damit in Verbindung bringen will, daß mit dem Schiff Verbindungen nach Ägypten erfolgten, wo die Astronomie auch eine große Rolle spielte, ist diese Deutung hergesucht. Wir wissen aus der nordischen Mythologie, daß die Sonne tagsüber von Rössern über den Himmel gezogen wurde, nachts als in einem Schiff fahrend (sie ging ja hinter der See unter) gedacht wurde. Auf Rasiermessern der Bronzezeit haben wir zahlreiche Darstellungen, wo Sonnenscheiben auf Schiffen mit Schwanenköpfen zu sehen sind. Auf der Rückseite jeder „Nordischen Zeitung“ haben wir ein Band aus solchen Sonnenschiffen wiedergegeben.

Wenn Meller also sagt, daß das Schiff in einen religiösen Kontext gehört, ist dies sicherlich richtig, aber in einem anderen Sinne, als er es meint.

Die kleinen goldenen Plättchen werden von ihm als Sterne gedeutet, wobei er eine Ansammlung von 7 Goldpunkten als Sternenhaufen der Plejaden in einer Himmelsstellung wie vor 3600 Jahren ansieht.

Auch Professor Wolfhard Schlosser von der Ruhr-Universität Bochum, der sich um die Archäo-Astronomie sehr verdient gemacht hat, ist der Auffassung, daß nicht die Mondtage mit den kleinen Plättchen dargestellt sind, sondern Sterne. Die seitlichen goldenen Rundbögen interpretiert Schlosser als östlichen und westlichen Horizontbogen. Sie zeigen die Punkte des Sonnenauf- und Sonnenunterganges über das Jahr. Die Winkel entsprechen dem errechneten Sonnenlauf in der frühen Bronzezeit für die Region Sachsen-Anhalt. Deswegen ist Schlosser der Auffassung, daß diese Scheibe auch nicht importiert ist, sondern in Sachsen-Anhalt hergestellt worden ist. Fundort und Bilderwelt der Scheibe passen zueinander.

Auch Schlosser ist der Meinung, daß diese Bronzescheibe zum Observatorium des Mittelberges bei Nebra gehört. Das Alter dieser Scheibe – es ist die älteste astronomische Anweisung, die wir kennen – in Verbindung mit dieser Anlage ist in der Tat eine Weltsensation, und zeigt, daß es bereits Jahrtausende vor der Geburt eines angeblichen Christus eine hochentwickelte germanische Himmelskunde (dargestellt in Reuters hervorragendem Buch: „Germanische Himmelskunde“) gab, was dann verlorenging bis hin zur absurden Auffassung, die noch im Mittelalter geglaubt wurde, daß die Erde eine Scheibe sei, womit uns auch auf diesem Gebiet das Christentum unvergleichlich geschadet hat. Aus dem Osten kommen nicht das Licht und nicht die Weisheit, sondern Terror und Verderben, Ignoranz und Stupidität, Hohn auf Wissenschaft und Weisheit, Ausrottung von Gelehrtenfamilien.

Neben der Tatsache, daß es sich um eine Scheibe mit astronomischem Inhalt handelt, (in ihrer Einzigartigkeit nur dem bronzezeitlichen Sonnenwagen von Trundholm vergleichbar), sind sich die Experten weiterhin darüber einig, daß sie im Zusammenhang mit einer astronomischen Anlage dazu diente, die Jahreszeiten genau zu bestimmen, um die Zeiten für die Aussaat festzulegen. Jäger, Sammler und Viehzüchter sind gezwungen, dauernd herumzuziehen. Nur Ackerbauer errichteten deshalb astronomische Anlagen, weil sie ortsgebunden waren; für sie waren diese auch ganz besonders bedeutsam. Da die ersten solcher Anlagen im Nordwesten Europas gefunden wurden, nicht im Orient, sollte die Forschung auch die These, der Ackerbau sei zu uns aus dem Osten gekommen, auf den Prüfstand stellen. Früher war man der Auffassung, die Idee, Megalithgräber zu bauen, sei vom Mittelmeer in den Norden und Westen Europas gewandert. Heute weiß man aufgrund der revidierten C 14 Methode, daß es umgekehrt war, und daß die ältesten Großsteingräber in unserem Bereich gebaut wurden. Da die ältesten Observatorien hier älter sind als der angenommene Beginn des Ackerbaues im Orient, ist nach meiner Meinung dadurch der schlüssige Beweis dafür erbracht, daß auch der Ackerbau von hier aus seinen Siegeszug über die Welt angetreten hat. Der älteste Pflug der Welt wurde in Walle/Ostfriesland gefunden.

Jürgen Rieger



Ein Querschnitt durch die letzten 36 Jahre Nordische Zeitung – die wichtigsten Beiträge

1967 / 3767

Heft 1: Süd-Afrika und Wir *(Wilhelm Schnitter)*; Die Irminsul im Felsenrelief der Externsteine *(Rolf Bothfeld)*; Die Indo-arische Gottanschauung *(Volkmar Kellermann)*

Heft 2: Hastings - Anno 1066 – England - Anno 1966 *(Otto Schölziger)*; Racial Contours – Rassische Wesenszüge *(übersetzt v. Dr. W. Kusserow)*; Die Lüge vom Vandalismus *(John Wardle)*

Heft 3: Ludwig Fahrenkrog zum 100. Geburtstag *(Wilhelm Schnitter)*; Eine Griechenlandreise – Erlebnisse und Ergebnisse *(Dr. W. Kusserow)*

Heft 4: Der Weihnachtsmythos *(Wilhelm Schnitter)*; Griechenlandreise II: Die Altgriechische Religion und das Indogermanentum *(Dr. W. Kusserow)*

1968 / 3768

Heft 1: Ist die Weiße Welt am Ende? *(Wilhelm Schnitter)*; Das Artbekenntnis: Offenbarung durch die Rassenseele *(Raymund Bamford)*; Griechentum, altes und neues *(Dr. W. Kusserow)*

Heft 2/3: Die Unruhe der Jugend *(W. Schnitter)*; Ex oriente lux *(Dr. Broecker)*; What is God? *(Raymund Bamford)*; Germanische Weltanschauung *(Sepp Biber)*; Die Mahnung von Verden und Hermann Löns *(Dr. W. Kusserow)*

Heft 4: Vom Sinn der Lichtwende *(Wilhelm Schnitter)*; Hermann Löns als Heide *(Dieter Volkmann)*; Prof. Hans F. K. Günter *(Dr. W. Kusserow)*; Ist die Freiheit der Information noch gewährleistet? *(Rolf Bothfeld)*

1969 / 3769

Heft 1: Konservative Revolution? *(Wilhelm Schnitter)*; Der Apollo-Tempel v. Bassae u. die Externsteine *(Dr. H. G. Broecker)*; Das Irminsul-Wandbild als häusliches Weihtum *(Dr. W. Kusserow)*; Wahn und Wahrheit – Wider die Verwirrung des Nordischen Weltbildes *(Harald Krieger)*

Heft 2/3: Fremde Welt Afrika; Island, zum 3. Mal gesehen

Heft 4: Vom Weihnachten-Feiern *(Wilhelm Schnitter)*; Bild unseres Menschen *(Dr. W. Kusserow)*; Die Irminsul, große Bedeutung eines Symbols *(Dr. W. Kusserow)*; Artglaube im Ausgriff – eine Studie *(Harald Krieger)*

1970 / 3770

Heft 1: Kampf ohne Illusionen *(Wilhelm Schnitter)*; Heidnische Kultstätten; Normandie u. Niedersachsen; Artgleicher Kulturstil *(Otto Schölziger)*; Vater, Söhne, Enkel *(Dr. W. Kusserow)*

Heft 2/3: Offener Brief an die Deutschen Unitarier *(Dr. W. Kusserow)*; Unser deutsches Volk *(Dieter Volkmann)*; Das Herkommen der Kelten und ihre geschichtliche Verbreitung *(Theodor Seitz)*; Keltisches und germanisches Wesen *(Wilhelm Schnitter)*

Heft 4: Das Gott in uns: Sinnkraft zu Gleichgewicht *(Robert Reuleaux)*; Unitarische Antwort auf den Offenen Brief und Erwiderung

1971 / 3771

Heft 1: Übergang und Wende *(Wilhelm Schnitter)*; Die Entwicklung der neuheidnischen Bewegung *(Julius Siegert)*; The Race Issue *(Raymund Bamford)*; Die 3. Illusion *(Jürgen Rieger)*; Zur Würdigung E. G. Kolbenheyers *(Hedwig Laube)*

Heft 2/3: Germanische Metaphysik *(Dr. W. Kusserow)*; Erinnerung an den 50. Geburtstag von R. W. Eichler

Heft 4: Der Weihnachtsbaum *(Dr. W. Kusserow)*; Der weih. Friedenstraum und die Ewige Botschaft *(Wilhelm Schnitter)*; Ein deutscher Dichter germanischen Geistes: R. Hamerling *(Dr. H. H. Löschnigg)*

1972 / 3772

Heft 1: Ursprung, Entwicklung, Gestaltung der Artgläubigen Idee *(Dr. W. Kusserow)*; Der Deutsche Dienst *(v. Robert Reuleaux)*

Heft 2/3: Unsere Inwelt-Verschmutzung *(Wilhelm Schnitter)*; Atlantis, eine wissenschaftliche Anmerkung zu Olympia *(Dr. H. G. Broecker)*; Die Roland-Säule – eine Irminsul? *(Gustav Achenbach)*

1973 / 3773

Heft 1: Stefan George als Künder eines Neuen Europas *(Dr. W. Kusserow u. M. Martin)*

Heft 2/3: Was bedeutet Religion eigentlich für uns? *(Manfred Seeher)*

Heft 4: Arterhaltung und Glaube *(Thede Thedsen)*; Religion und Kultur *(Dr. W. Kusserow)*; Die 5 Krisengebiete und ein Programm-Entwurf *(H. Krieger u. Arbeitskreis)*; Zukunftsprogramm über Volksgesundheit, Rechtsprechung, Erziehung und Unterricht, Persönlichkeitsbildung, Beamten- u. Wahlrecht

1974 / 3774

Heft 1: Nietzsches Ideen-sind es die unseren? *(Dr. W. Kusserow)*; Weltreligion und Volksreligion *(Fritz Berdau)*; Noch einmal Atlantis *(Dr. H.-G. Broecker)*; Artenbildung und Umwelt *(Jürgen Funk)*

Heft 2/4: Drängende Zeitfragen *(Dr. W. Kusserow)*; Zum Zukunftsprogramm *(Ausschuß zur Beratung von Artfragen)*

1975 / 3775

Heft 1/2: What does Religion means to us *(Odinist Movement, Canada)*; Idealismus und Glaube *(Hans Stuzky)*; Die Spielerei mit den Runen *(Ottomar Hunold)*

Heft 3/4: Die geistig-religiöse Lage der AG *(Dr. W. Kusserow)*; Caesar und Augustus *(Dr. H.-G. Broecker)*

1976 / 3776

Heft 1/2: Nach welchen Gesichtspunkten nimmt die AG neue Mitglieder auf *(Dr. W. Kusserow)*; Auslese schuf das Artbekenntnis *(Dr. W. Kusserow)*

Heft 3/4: Die tieferen Fragen unserer Zeit *(Dr. S. Hunke)*

1977 / 3777

Heft 1/4: Art, Volk und Staat *(Dr. W. Kusserow)*; Zur Lage unserer Zeit *(Harald Krieger)*

1978 / 3778

Heft 1/2: Abwehr von „Gotterkenntnis (L)“ – Antwort auf MuM, die Zeitschrift der Ludendorffschen „Gotterkenntnis“ *(Dr. W. Kusserow)*

Heft 3/4: Land und Schicksal der Indianer *(U. Beyrich/Dr. W. Kusserow)*

1979 / 3779

Heft 1/2: Taten und Untaten der Weltreligionen; Der Islam als Weltreligion; Variationsform: Hinduismus; Ideologie als Ersatzreligion *(Dr. W. Kusserow)*

Heft 3/4: Leben wir in einer neuen Zeitepoche? *(Fritz Berdau)*; Zur Erinnerung an Otto S. Reuter *(Gertrud Reuter)*

1980 / 3780

Heft 1/2: Germanisches Godentum, Werk und Weltbild *(Dr. W. Kusserow)*

Heft 3/4: Sinn Artgläubigen Wirkens *(Otto Meinhold)*; Was ist die „Religion“ der AG? *(Wilhelm Schnitter)*

1981 / 3781

Heft 1: Warum religiöse Erneuerung? *(Matthias Haidn)*; Brauchtum und Feiergestaltung – Bräuche im Frühling *(Georg Nicolai)*; Ein altgermanisches Spiel *(Dr. Winterstein)*

Heft 2/3: Die deutschen Monatsnamen *(Ulrich Ostheim)*; Jugendweihe

Heft 4: Der Ursprung des Weihnachtsfestes *(Hermann Husstedt)*

1982 / 3782

Heft 1: Gedanken zu einer artgemäßen Kindererziehung *(Dr. W. Hopfner)*; Das Weltbild Homers *(Prof. K. Batholomäus)*

Heft 2: Einige Gedanken zu weltanschaulichen Grundthemen *(Jürgen Rieger)*; Das urbäuerliche Weltbild in Brauchtum und Sitte *(Dr. S. Lehmann)*; Der Weltenbaum *(Jürgen Funk)*; Gedanken zu einer artgemäßen Kindererziehung, Teil II *(Dr. W. Hopfner)*; Nordische Götter *(Dr. H.-G. Broecker)*

Heft 3/4: Die Irminsul als religiöses Zeichen *(Matthias Haidn)*; Gibt es eine Willensfreiheit? *(Jürgen Rieger)*; Sonnenwenden und steinerne Kalender *(Prof. K. Bartholomäus)*; Das bäuerliche Weltbild in Brauchtum und Sitte *(Dr. S. Lehmann)*; Religion – Gefühl oder Wissenschaft *(Sigrid Rothe)*

1983 / 3783

Heft 1: Das Glänzen der Natur ist höheres Erscheinen *(Dr. H. Wollatz)*; Thor der Hammergott *(Karl Baurichter)*; Österlicher Dreiklang *(Dr. S. Lehmann)*; Musik als Massendroge unserer Zeit *(Lore Auerbach)*; Auf den Spuren der Nordmänner *(Wilhelm Müller)*

Heft 2/3: Altnordische Dichtung *(Uwe Schnall)*; Arthur Schopenhausers Auffassung über Priester, Religion und Erziehung *(Hermann Schedler)*; Der deutsche Volkstanz *(Imke Thomas)*

Heft 4: Gebildbrot – Sinnzeichen arteigenen Brauchtums *(Imke Thomas)*; Das Bild des Todes in der Geschichte *(Johannes Potthoff)*; Der deutsche Volkstanz, Teil II *(Imke Thomas)*; Arthur Schopenhauers Auffassung über Priester, Religion und Erziehung, Teil II *(Hermann Schedler)*

1984 / 3784

Heft 1: Der deutsche Volkstanz, Teil III *(Imke Thomas)*; Arthur Schopenhauers Auffassung über Priester, Religion und Erziehung, Teil III *(Hermann Schedler)*; Gebildbrot – Sinnzeichen arteigenen Brauchtums *(Imke Thomas)*

Heft 2: Pferd, Reiterspiele und Wagenrennen bei Germanen und Indogermanen; Sportliche Wettkämpfe bei den Germanen

Heft 3/4: Gebildbrot – Sinnzeichen arteigenen Brauchtums *(Imke Thomas)*; Der deutsche Volkstanz, Teil IV *(Imke Thomas)*; Wikingerschiffe *(Ole Crumlin-Pedersen)*

1985 / 3785

Heft 1/2: Lebensgrundlagen zu wesensgemäßer Daseinsgestaltung *(H. Felgenträger)*; Die Grundlagen der Siedlungsforschung mit Blick auf den europäischen Norden *(Dr. Dr. Erich Bromme)*; Die verschiedenen Schichten altgermanischer Religion *(Eugen Mogk)*

Heft 3/4: Christl. Germanen- und Christenverfolgung *(Dr. Dr. E. Bromme)*; Bauernrecht und Bauernmoral *(Hermann Löns)*; Glaubens-

kriege-Kreuzzüge gegen die Albigenser *(Otto Rahn)*; Die verschiedenen Schichten altgermanischer Religion, Teil II *(Eugen Mogk)*; Weihnachten im Artglauben, Weihnachtsfeier für Erwachsene und Kinder *(Rose Kusserow)*; Zu Niedersachsens alter Geschichte *(Konrad Lüddecke-Stielau)*

1986 / 3786

Heft 1/2: Die eddische Mythe von der Weltschöpfung im Lichte artgemäßen Denkens *(Richard Geuß)*; Die Lebensgemeinschaft der Geschlechter im alten Norden *(Dr. Ulrike Garbe)*; Germanische Mädchenerziehung *(R. Köhler-Irrgang)*; Das Wunder des Questenbaumes *(Karl Th. Weigel)*; Brauchtum und Natur *(Erich Bockemühl)*; Von den Wurzeln des deutschen Tanzliedes, des Volkstanzes und des Volksliedes *(Imke Thomas)*; Norwegens Märchenwelt *(Günther Gaß)*; Warum wir nicht beten *(Jürgen Rieger)*

Heft 3: Artgemäße Glaubensbewegung in Übersee *(Dr. W. Hopfner)*; Die germanische Frau *(Herta Schemmel)*; Vom Sinn der alt-isländischen Namensgebung *(Dr. E. Hertel)*

Heft 4: Bauern und Thinge *(Axel Olrik)*; Altes Volksgut in Kampf und Spiel *(W. K.)*

1987 / 3787

Heft 1: Die „Naturreligiösen" – Nachfolger des Christentums? *(Dr. W. Hopfner)*; Glück und Schicksal *(E. A.)*; Vor 1.500 Jahren: Götterdämmerung bei den Franken *(Dr. W. Hopfner)*

Heft 2: Die Zukunft des Artglaubens *(Dr. W. Hopfner)*; Gesang und Sage des Nordlandes *(Karl Th. Strasser)*; Wikinger und Christentum *(Dr. W. Hopfner)*

Heft 3: Dämmert das Ende des naturalistisch materialistischen Weltbildes herauf? *(Dr. A. Lambardt)*; Die Entdeckung des Nordens *(Karl Th. Strasser)*; Die Irminsul in Franken *(Dr. W. Hopfner)*; Ließ sich Herzog Widukind wirklich taufen? *(Dr. Lenz)*; Niederdeutsche Bauernart *(R. Sommerburg)*

Heft 4: Weihnachten *(Dr. Karl Haiding)*; Ahnenverehrung *(Jürgen Rieger)*; Lebensbaum und Rasse *(Misch Orend)*; Schicksal und Wille in altgermanischer Weltanschauung *(Dr. Margarete Haeckel)*; 1.200 Jahre Sachsenkapitularien *(Jürgen Rieger)*

1988 / 3788

Heft 1: Irminsul – zur Geschichte unseres Sinnzeichens *(Dr. W. Hopfner)*; Walpurgisnacht *(Dr. W. Hopfner)*; Feste und Bräuche – Ostern, das große Frühlingsfest *(Barbara Gabriel)*; Warum kirchenfrei? Überlegungen und Gründe *(Prof. Otmar Friedrich)*

Heft 2: Die Legende vom christlichen „Abendland" *(Peter Bahn)*; Die Zeitwährung der Urgermanen *(Fritz Röck)*; Reinder Sommerburg – ein Leben im Artsinne)

Heft 3: Kirchentüren erzählen germanische Heldensagen *(Wally Mehnert)*; „Hedinsey" *(Imke Thomas)*; Die isländische Ächtersage *(Dr. Hans-H. Reykers)*; Der christl. Glaube in der Geschichte unseres Volkes *(Dr. H. Lenz)*; Der Erlösungsgedanke bei Nietzsche *(Dr. Hans Endres)*

Heft 4: Der Lichterbaum *(Dr. K. A. Wipf)*; Frau Holle *(Ilse Schubart)*; Im germanischen Bauerntum wurzelt unsere Kultur *(Dr. H. Strobel)*; Unser aller Schicksal – der Tod *(Dr. W. Hopfner)*; Natur und Tod *(Erich Mühle)*

1989 / 3789

Heft 1: Wozu Religion? *(Jürgen Rieger)*; Germanische Runenstäbe in Schweden *(Herbert Patzelt)*; Die Kirchenheiligen – ein vergeblicher Kampf gegen germanisches Brauchtum *(Dr. Niederlöhner)*; Fasnacht im Sudentenland); Ostern im Volksbrauch *(Dagmar Wissels)*; Ostermorgen *(Dr. Friedrich Hartert)*; Das Königsgrab bei Seddin *(Prof. J. G.)*; Gorch Focks Bekenntnis *(Ingo Boysen)*; Hölderlins Flucht vor der Theologie *(Hermann Abert)*; Über den Nihilismus *(K. R.)*

Heft 2: Warum neue Irminsul? *(Jürgen Rieger)*; Die Verchristlichung der Germanen *(Walter Fasolt)*; Christliche und germanische Elemente in der „Kudrun" *(Theda Ites)*; Das Osebergschiff *(Johannes Linke)*; Der Untergang der Wissenschaft und der ärztlichen Kunst durch die Ausbreitung der christlichen Religion *(Dr. Herbert Lenz)*; Der heilige Hain der Semnonen *(J. G.)*

Heft 3: Ökologische Religion? *(Jürgen Rieger)*; Geschichte der Lüneburger Heide *(Wilcken Dürre)*; Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen *(J. G.)*; Sonnenrad und Lebensbaum; Ahnenerbe im Volkstanz *(Edda Schmidt)*

Heft 4: Bestattungsbräuche und Ahnenglauben der frühen Ostgermanen *(Volkmar Kellermann)*; Frau Holle und Frigg-Märchen und Mythos *(Dr. K.-F. Klein)*; Mutter Erde mit dem Weihnachtsbaum *(J. G.)*; Volkstrachten oder eigene Festkleidung? *(Jürgen Rieger)*; Volkstracht oder Bauerntracht? *(Hermann Löns)*

1990 / 3790

Heft 1: Ex oriente lux – eine Fehlorientierung *(Imke Thomas)*; Fasnacht – ein Fest des Vorfrühlings *(Hellmuth Hingkeldey)*; Masken *(Volkmar Kellermann)*; Frithjof und Ingeborg *(J. G.)*; Der Rationalismus und seine Bedeutung in unserem Zeitalter *(Christian Mattausch)*

Heft 2: Die Edda – ihre Bedeutung für uns *(Jürgen Rieger)*; Das Vermächtnis Werner Schriefers *(Imke Thomas)*; Tracht und Schmuck *(L. Rothert)*; Lüttjemann und Püttjerinchen *(Hermann Löns)*; Volkstrachten oder eigene Festkleidung *(Jürgen Rieger)*; Zur Frage einer heidnischen Zeitrechnung *(Jürgen Rieger)*

Heft 3: Mitteldeutschland als Mittler zwischen Nord und Süd in der Völkerwanderungszeit *(Walter Schulz)*; Hausmarken auf Hiddensee; Hand-, Haus- und Hofmarken; Germanischen Kultstätten in der Rheinpfalz *(Karl Hüther)*; Frithjof und Ingeborg, Folge 2 *(J. G.)*

Heft 4: Die religiöse Haltung der nordischen Seele *(Richard Hoff)*; Über das Heidentum *(R. K.)*; Ostpreußens Stellung im Rahmen der gesamtdeutschen Vorgeschichte *(Carl Engel)*; Das Feuer *(Hans Jensen / J. G.)*

1991 / 3791

Heft 1: Der Begriffs des Heils als höchste Ausdrucksform deutschen Lebenswertes *(Imke Thomas)*; Die Zeit der Fasnacht *(Ingrid Menken)*; Von der wilden Jagd *(Otto Huth / J. G.)*

Heft 2: Grundzüge des Artglaubens *(Jürgen Rieger)*; Die germanische Ehe als innere Gemeinschaft *(Dr. Ulrike Garbe)*; Altgermanische Dichtung *(Prof. Gustav Neckel)*; Was geben uns die isländischen Sagen? *(F. Erichsen)*; Germanische Götter in der Volksüberlieferung unserer Zeit *(Walther Brewitz)*; Sonnenwende im Jahreskreis *(J. G.)*; Feuersprüche zur Sommersonnenwende

Heft 3: Die Kinderstube des Volkes *(Imke Thomas)*; Totensprache für Reinder Sommerburg *(Sepp Biber)*; Frau Budhilds Mißgeschick *(J. G.)*; Kritische Betrachtungen zum Matthäus-Evangelium *(Ulrich Weigt)*

Heft 4: Der Glaube der Ahnen und die Verchristung *(Dr. Herbert Lenz)*; Wolfgang Amadeus Mozart *(Dr. Robert Kehl)*; Eine unsterbliche menschliche Seele? *(Dr. Carl Haidn)*; Es geht um unser aller Geld *(Georg Zaleschak)*; Das göttliche Erlebnis des Jahreslaufs *(Dr. W. Hammerbacher / J. G.)*

1992 / 3792

Heft 1: Die Rassen- und Erbgesundheitspflege der Germanen und ihr Ursprung aus der germanischen Frömmigkeit *(Prof. Hans F. K. Günther)*; Wie dachten heidnische Eskimos über die Missionierung und die christliche Religion? *(Dr. Herbert Lenz)*; Unsere deutschen Monatsnamen; Der Harigast-Helm von Negau in der Steiermark *(J. G.)*; Der Kreuzbaum am nie-

dersächsischem Bauernhaus, ein heiliger Baum oder eine Säule? *(Menne Helmers)*; Linden und Femeichen: Auf den Spuren der Feme *(Werner H. F. Kellermann)*

Heft 2: Atlantis, Hochkultur im Norden *(Rudolf Czeppan)*; Über Wahnbildungen *(Dr. Herbert Lenz)*; Wer hat Amerika 1492 entdeckt? *(Harry Radegeis)*; Lindesfarne-Tag feiern! *(Jürgen Rieger)*; Frühjahrsbräuche in Franken; Opus Dei *(Georg Zaleschak)*

Heft 3: Der Gott oder Das Gott? *(Henning Fikentscher)*; Kinderleben und Kindererziehung im alten Norden *(Walter Baetke)*; Gottesdienstliche Altertümer der Germanen *(Otto Lauffer)*; An die, die Herz haben zu hören und zu handeln *(Paul Friedrich Warning / J. G.)*

Heft 4: Friedrich Nietzsches Ruf an uns *(Hermann Thiele)*; Anwerbemethoden und Finanzgebaren des Opus Dei *(Georg Zaleschak)*; Warum Weihnachten nichts für Christen ist *(Alex Peters)*; Die altgermanische Sittlichkeit in der Sicht von Andreas Heusler *(Jürgen Rieger)*; Sitten und Gebräuche der Weihnachtszeit *(Wilhelm Beilstein)*; Unsere Toten und Ahnen *(Edmund Mudrak)*; Géza von Nényi *(Jürgen Rieger)*

1993 / 3793

Heft 1: …als rollendes Rad im pulsendem All… *(Karl Hein)*; Das Kind im Norden *(Ruth Köhler-Irrgang)*; Vom Beten der Germanen *(Edmund Weber)*; Vom Sinn der Fasnacht *(J. U. Plassmann)*; Naturgeister: die elfischen Wesen *(J. G.)*

Heft 2: Giordano Bruno *(Hermann Thiele)*; Maibaum, Dorflinde, Weihnachtsbaum *(Friedrich Mößinger)*; Der Hohenstein im Süntel – ein altsächsisches Heiligtum *(Eike Zander)*; Osterfeuer und Osterwasser *(J. O. Plassmann)*; Wie die Welt entstand *(J. G.)*; Kunst und Religion *(Richard W. Eichler)*

Heft 3: Volkliches Denken ist artgemäßes Denken *(Imke Thomas)*; Die Christianisierung Nordgermaniens *(Karl Rosenfelder)*; Farben der Vergangenheit *(Erik Nylén)*; Die „Rehabilitation“ des Galileo Galilei *(Georg Zaleschak)*; Zum Begriff „Gott“ *(Dr. Herbert Lenz)*; Die Getränke der Germanen *(Dr. Kurt Gärtner)*; Asgad und der Weltenbaum *(J. G.)*

Heft 4: Der bodenständige Mensch *(Toralf Plank)*; Bäckerwerk *(Friedrich Mößinger)*; Jehovas Zeugen, ihr König und Königreich *(Georg Zaleschak)*; Die Mütternacht *(J. O. Plassmann)*; Walhall und Hel *(Prof. Gustav Neckel)*; Weltsäule und Weltnagel *(Otto Huth)*; Das alte „Hexe-Spiel“ *(R. Weigelt)*; Odin und Thor *(J. G.)*

1994 / 3794

Heft 1: Meister Eckehart – Gottsucher, Ketzer, Fackelträger *(Karl Hein)*; Die Runen *(Prof. Gustav Neckel)*; Begegnung in den Bergen *(Georg Zaleschak)*; Sachsenkrieg und Wikinger *(Jan Blankemeyer)*; Germanische Mythologie – eine Wurzel deutscher Kultur *(Georg Daniel)*; Njörd und Freyr *(J. G.)*

Heft 2: Die religiösen Grundlagen des Sippengedankens in der Isländersaga *(Ruth Köhler-Irgang)*; Die Edda *(Prof. Gustav Neckel)*; Sonnenwende – Sonnenschicksal *(J. O. Plassmann)*; Neues zum Fimbul-Winter *(J. R.)*; Der aufgeklärte Monarch von Potsdam *(Georg Daniel)*; Tyr und Heimdall *(J. G.)*

Heft 3: Altgermanische Weltanschauung *(Prof. Gustav Neckel)*; Die germanische Wasserweihe und Namensgebung *(Michael Schwarz)*; Tänze der Germanen *(Richard Wolfram)*; Balder und Forseti *(J. G.)*; Dorferweiterung *(Georg Zaleschak)*; Christliche Grabräuber *(Jürgen Rieger)*

Heft 4: Die Verehrung des heiligen Feuers bei Germanen und Indogermanen *(Otto Huth)*; Vom Trinken und den Festen der Germanen *(Edmund Weber)*; Wintersonnenwende *(Helmut Malitz)*; Die Germanischen Wurzeln des Sternsingens *(Richard Wolfram)*; Die Wikingerstürme *(Dr. Herbert Lenz)*; Das Polarkreis-Heiligtum *(Wolfram zu Mondfeld)*; „Alle Neune“ – Ursprung in einer christlichen Heiligtums-Schändung“? *(Eike Zander)*; Nicht sakrales Glockengeläut während der Nachtzeit – zur Frage der Zumutbarkeit *(Wolfram Schulz)*; Sonnenheld und Heldensage *(J. G.)*

1995 / 3795

Heft 1: Das Sittengesetz unserer Art (Jürgen Rieger); Der Baum als Symbol der Frau *(Wilhelm Ahrens)*; Yggdrasil, der Weltenbaum – Esche oder Eibe? *(Dr. Wielant Hopfner)*; Überreste des germanischen Heidentums bei den Banater Schwaben *(Hans Hagel)*; Wie anziehend war das Christentums für germanische Heiden? *(Jürgen Rieger)*; Odin und Rockmusik *(J. H.)*; Das Teufelshoch *(Siegfried Gehrke)*; Hödur und Hermodur *(J. G.)*

Heft 2: Die Runensteine *(Wolfram zu Mondfeld)*; Art und Brauch zur Frühlingszeit *(Uschi Breyer)*; ...den alten Göttern zu!? *(A. D. Kaufmann, H. Konoparth, H. Falck, E. Heger, H. Schemmel, M. A. Prinzessin zur Lippe, Dr. Kusserow, J. Rieger)*; Gustav Frenssen – unser Volksdichter *(Lothar Stielau)*; Vali, Ullr, Vili, Vé und Hönir *(J. G.)*

Heft 3: Wesensecht – niemals Knecht *(Karl Hein)*; Der Ketzer auf dem Königsthron *(Hermann Thiele)*; Ihr Kinderlein kommet! *(Georg Zaleschak)*; Das Hünengrab in Werste *(Siegfried Gehrke)*; Die Uglei-See-Sage *(Siegfried Gehrke)*; Geburts- und Todesrunen auf Grabsteinen – kann die Friedhofsverwaltung dies verbieten? *(Jürgen Rieger)*; Bragi, Widar, Magni und Mothi *(J. G.)*

Heft 4: Diesseits und Jenseits in der Geisteswelt Nietzsches *(Georg Daniel)*; Der Dichter der Nordmark – Gustav Frenssen *(Gerhard Seifert)*; Felszeichnungen (Hällristningar) *(Wolfram zu Mondfeld)*; Loki und Lothurr *(J. G.)*

1996 / 3796

Heft 1: Odins Runen – unsere Schrift *(Dr. Wielant Hopfner)*; Das Märchen von Dornröschen *(N. K.)*; Über die Gefolgschaft *(J. O. Plassmann)*; Die Sitte des Hauses bei den Germanen *(Otto Lauffer)*; Der Stein von Selb – Einziger bayrischer Runenstein *(Dr. Wielant Hopfner)*; Frigg und Freyja *(J. G.)*

Heft 2: Heide sein – was ist das? *(Dr. Wielant Hopfner)*; Altgermanische Erziehung *(Prof. Gustav Neckel)*; Wissen und Mythos *(Rainer Dohren)*; Die Sitte des öffentlichen Lebens bei den Germanen *(Otto Lauffer)*; Sol und Ostara *(J. G.)*

Heft 3: Die Religion der Wikingerzeit *(Martin Gerhardt)*; Alte Sinnbilder und Wappen *(Prof. Erich Jung)*; Die Erfindung des Fegefeuers – ein Lehrstück in Wirtschaftskriminalität *(Dr. Wielant Hopfner)*; Das Familienleben bei den Germanen *(Otto Lauffer)*; Besser als TÜV und ASU – die christliche Autoweihe *(Dr. Wielant Hopfner)*; Idun und Sif *(J. G.)*

Heft 4: 1996, 8, 1374, 5756, 2539, 1987 n. T., 3796 n. St. – In welchem Jahr leben wir eigentlich? *(Dr. Wielant Hopfner)*; Die religiöse Haltung des nordischen Menschen *(Richard Stoff)*; Nanna und Gefjon *(J. G.)*

1997 / 3797

Heft 1: Im Namen des Vaters, des Goldes, der Macht und des Kreuzes – christliche Kriege und ihre Mechanismen *(Dr. Wielant Hopfner)*; Die aufrechtstehende Irminsul als Münzmotiv im 9. Jhr. *(Reinhold Jordan)*; Labyrinthe *(Wolfram zu Mondfeld)*; Wolfgang Willrich – der Zeichner unserer Menschenart *(Dr. Wielant Hopfner)*; Sjöfn und Skathi *(J. G.)*

Heft 2: Der Tod der Kirche – der Kirche des Todes *(Dr. Wielant Hopfner)*; Vom Mismosquost in Nordschleswig *(Gustav Fr. Meyer)*; Nerthus und Hlin *(J. G.)*; Sei wahr! *(Jüngste Gefährten)*

Heft 3: Die „Großen Vier" und wir – ein Religionsvergleich *(Dr. Wielant Hopfner)*; Germanischer Sport *(Rudolf Ströbel)*; Hel und Ran *(J. G.)*

Heft 4: Brauchtum im Herbst *(Hans Strobel)*; Der Asen-Wanen-Kampf *(Dr. Wielant Hopfner)*; Die Wurzeln der Donar-Eiche *(Dr. Claus Nordbruch)*; Sigyn und Volla *(J. G.)*; Der Engelsapfel *(Jüngste Gefährten / Jürgen Rieger)*

1998 / 3798

Heft 1: Die Farbe der Götter *(Dr. Wielant Hopfner)*; Masken *(Volkmar Kellermann)*; Neu-Germanische Höhenburg in Thüringen *(Heinz Koch)*; Das Bauerntum der Germanen *(Andreas Walther)*; Vár, Eir und Menglöth *(J. G.)*

Heft 2: Jehova – ein „Gott" wird demaskiert *(Dr. Wielant Hopfner)*; Systematisch getunkt und gedemütigt *(E. P. Koch)*; Unsere Auffassung von Religion *(Jürgen Rieger)*; 350 Jahre westfälischer Friede – Es soll auch der Hexen gedacht werden *(Bernward Loheide)*; Walpurgisfest in Franken *(N. B.)*; Die Göttin Hertha auf Rügen; Saga, Vör und Snotra *(J. G.)*; 1000.00 Mark *(Jüngste Gefährten / Ludwig Fahrenkrog)*

Heft 3: Blond – ein Traum stirbt aus *(Dr. Wielant Hopfner)*; Die schwarzen Kassen, wo steckt der Reichtum der Kirchen? *(Dr. Wielant Hopfner)*; Das Bodetal im Harz *(Jürgen Mosler)*; Syn, Sinthgunt und Lofn *(J. G.)*; Alte Spiele: Hinkepott *(Jüngste Gefährten)*

Heft 4: Die Sonne sinkt *(Karl Hein)*; Die wilde Jagd *(Otto Huth)*; Der Toten Tatenruhm *(Dr. Wielant Hopfner)*; Von Hünen und Riesen *(Dr. Wielant Hopfner, H. G)*

1999 / 3799

Heft 1: Wie soll unser Kind heißen? *(Dr. Wielant Hopfner)*; Nordische Religion und nordische Kunst *(Karl Holleck-Weithmann)*; Ein Märchen, bitte erzähl uns ein Märchen... *(Jüngste Gefähren / Dr. Wielant Hopfner)*; Der Untergang und die Wiedergeburt der Welt *(J. G.)*

Heft 2: Die geistige Bedeutung der germanischen Sonnenwende *(Hans Riegelmann)*; Walpurgisnacht *(Barbara Grahovac)*; Odins Elitekrieger – die Berserker *(Dr. Wielant Hopfner)*; Wie wird die Zukunft? *(Dr. Wielant Hopfner)*; Möllner Hausmarken *(Wilhelm Steffen)*; Gott ist überall, also auch in mir! *(Jüngste Gefährten / Ludwig Fahrenkrog)*; Das Werden der Welt im Germanischem Mythos *(J. G.)*

Heft 3: Das Weltbild unserer Ahnen nach der Edda *(Prof. J. W. Hauer)*; Thüringen – Franken – Sachsen *(Dr. Wielant Hopfner)*; „Was ist gut?" Fragt ihr. „Tapfer sein ist gut!" *(J. G. / Peter Rath)*; Diesseits und jenseits *(Jüngste Gefährten / Ludwig Fahrenkrog)*

Heft 4: Die Christianisierung der Germanen *(Dr. Edmund Mudrak)*; Weihnachten, ein germanisches Fest *(Hertha Schemmel)*; Joseph Michels – Heimatdichter, Stifterforscher und Soldat *(Wolf Sleuyterman v. Langeweide)*; Der Kyffhäuser *(Jürgen Mosler)*; Vom Schenken *(J. G.)*; Allerlieben *(Jüngste Gefährten/Paul Alverdes)*

2000 / 3800

Heft 1: Das Märchen vom Dornröschen *(Torben Rahn)*; Gedanken zur Jahreszahl „2000" *(Jürgen Mosler)*; Die Irminsul am Externstein; Unsere Monatsnamen *(Barbara Grahovac)*; Die Worte des Glaubens *(J. G. / Rainer Schenk)*; Vom ewigen Werden, Vergehen und Auferstehen *(Jüngste Gefährten / Ludwig Fahrenkrog)*

Heft 2: Meister Eckehart – ein Wegbereiter zur Lebensfrömmigkeit *(Hermann Raschke)*; Dunkelheit über Deutschland – die totale Sonnenfinsternis 3799 n. St. *(Dr. Wielant Hopfner)*; Uralter Räderlauf – Ahnenerbe – Osterbrauch *(Arthur Meyer)*; Was verstehen wir unter Wunder? *(J. G./Helga Nietsch)*

Heft 3: Die Gestalt des Heilbringers in der indogermanischen Überlieferungswelt *(Wilhelm Laiblin)*; Der Blutacker *(J. G./ Gottfried Rothacker)*; Runenschrifttum – eine Kurzübersicht *(Jürgen Rieger)*; Naturdenkmal „Femeiche" *(Jürgen Mosler)*

Heft 4: Die Einheit des Religiösen und des Biologischen im Nordischen Gedanken *(Dr. Hans Ortmann)*; Jesus in Jüdischer Sicht *(Jürgen Rieger)*; Morphische Felder – formgebende Energie und Substanz der Erinnerung *(Siegrun Heidenreich)*; 4 Jahre Artgemeinschaft-GGG im Internet *(Almut Gerke)*; Was bedeutet uns die Frau und Mutter? *(J. G./ Gudrun Heinkes)*

2001 / 3801

Heft 1: Til sigrs – Kampf und Sieg als Sinn und Aufgabe in der Religion *(D. A. R. Sokoll)*; Artglaube und Geld – Wie paßt das zusammen? *(Dr. Wielant Hopfner)*; Der Zug der Kimbern und Teutonen *(J. G.)*; Das Märchen von Boris im Glück *(Jüngste Gefährten / J. R.)*

Heft 2: Von Recht, das mit uns geboren *(Gustav Schmale)*; Artgeist und Artseele *(Hildulf R. Flurschütz)*; Das Schicksal *(Dieter van Moor)*; Volkstümliche Überlieferung und deutsche Erziehung *(Dr. Edmund Mudrak)*; Was können Kinder schenken? *(Jüngste Gefährten)*; Aristovist gegen Cäsar *(J. G.)*

Heft 3: Die altgermanische Religion *(Prof. Gustav Neckel)*; Der erste Sonnenstrahl erleuchtet die Grabkammer *(Barbara Groos)*; Das Osebergschiff – ein wichtiges Zeugnis für Wikingerkultur *(Wolfram zu Mondfeld)*; Erntedank *(Barbara Grahovac)*; Armin, der Befreier der Germanen *(J. G.)*; Das Basteln *(Jüngste Gefährten)*; Wie erhielten sich die Wikinger gesund?

Heft 4: Amerikas Kreuzzug in den dritten Weltkrieg *(Jürgen Rieger)*; Um die Runen *(Karl Theodor Weigel)*; Brauchtum im Norden *(Dr. Matthes Ziegler)*; Weihnachten in Ostpreußen *(Barbara Grahovac)*; Druckerei in Teig; Die Zurückdrängung Roms *(J. G.)*; Spiele für kleinere Kinder ohne Spielmaterial *(Jüngste Gefährten)*

2002 / 3802

Heft l: Haben wir ein uns entsprechendes Recht? *(Karl Motz)*; Der frühe Norden *(Prof. Dr. Gustav Neckel)*; Das heilige Feuer *(Otto Huth)*; Pagans pro patria; Biikebrennen – ein friesisches Winterfest *(Hönir)*; Götterhügel auf Sylt (Peter Hansen); Vom Fasnachtstreiben *(O. H.)*; Die Völkerwanderung *(J. G.)*; Spiele für kleinere Kinder ohne Spielmaterial II *(Jüngste Gefährten)*

Heft 2: Die Sögur *(Günther Saß)*; Religiöse Tierquälerei nun auch in Deutschland als rechtmäßig anerkannt *(Jürgen Mosler)*; Ostern *(Barbara Grahovac)*; Hirschfiebeln aus westgotischen Reihengräbern Spaniens *(Wilhelm Reinhart)*; Unsere alten deutschen Monatsnamen; Das Erbe *(J.G. / Heinrich Zerkaulen)*; Das Kätzchen mit dem Wunderknäuel; Schusterspiel *(Jüngste Gefährten)*; Hafer: Quelle der Gesundheit

Heft 3: Sitte und Brauchtum des deutschen Bauern (Prof. Dr. Robert Mielke); Weltweite Ideale oder biologisches Ethos unserer Art? (Karl Hein); Unseren Kindern germanische Namen *(Rolf L. Fahrenkrog)*; Die älteste Darstellung des Wodan? *(F. Altheim, E.Trautmann)*; Markomannen gegen Rom *(J. G. / Gilbert Trathnigg)*; Der Kuckuck *(Jüngste Gefährten / Ernst Hiemer)*

Heft 4: Seltsame Sternsingerbräuche *(Friedrich Mößinger)*; Bergische Weihnachten *(Barbara Grahovac)*; Vom Blitzfeuer im germanischen Glauben *(Otto Huth)*; Die Himmelsscheibe von Sangerhausen und das Observatorium Nebra *(Jürgen Rieger)*; Von gleicher Art *(J. G. / Karl Springenschmid)*; Die Taube mit dem Stühlchen im Thüringer Land *(Jüngste Gefährten)*



Von der gleichen Art

Die Bahn hinter Trondheim war zerschossen, die Kompanie mußte wieder marschieren.

„Marschieren in Norwegen“, dachten die Jäger und warfen fluchend den Rucksack hintüber, „das ist wie Wasser aus dem Meer schöpfen: Es schaut kein Ende dabei heraus!“

Aber das Land war schön, schöner als irgendeine Gegend, die sie bisher gesehen hatten, und sie waren in diesem Kriege doch schon ziemlich weit in Europa herumgekommen. Die Straße stieg über die Hügel auf, nicht plötzlich, vielmehr auf eine so leichte, anmutige Weise, daß man es im Marschieren kaum merken konnte. Kleine, dunkle Seen lagen zwischen den Bergen, und die Felder und Wiesen waren so grün, wie nur etwas im Frühling grün sein kann. Gelbe Schlüsselblumen standen überall im Grase wie daheim in der Osterzeit, wenn es hier auch schon weit über Pfingsten hinaus war.

Die Kompanie marschierte frisch in den Morgen hinein und nach einer kurzen Rast nach Mittag noch weit den Abend hinaus. Endlich sah die vorausmarschierende Spitze das Dorf, Ogendal hieß es, das für diesen Tag als Marschziel galt, vor sich liegen, hingeschmiegt in den weiten Boden des Tales. Doch in diesem Augenblick gab es eine bittere Enttäuschung in der Kompanie, denn das ganze Dorf, so schön es auch im Tale lag, war so gründlich zusammengeschossen, daß nur noch Ruinen davon zu sehen waren. Nicht ein Haus stand mehr , nur hin und wieder eine Wand, einzelne Kamine und Mauern. Es rauchte und schwelte noch überall in den Trümmern.

Als die Kompanie dann auf einer Wiese außerhalb des Dorfes halt machte, erzählte einer der Infanteristen, die hier in der Gegend zelteten, daß es gestern hier ein schweres Gefecht gegeben hätte. Die Norweger hätten sich tapfer gewehrt. Sie hätten dann alles, was von ihrem Dorfe noch stand, angezündet.

„Nichts mit Betten oder so“, sagte der Infanterist und wies auf die Zelte hin, die abseits standen, „nicht einmal Stroh!“

Die Jäger aber waren müde von dem weiten Marsch, und der Hauptmann machte es kurz. Er wies mit der Hand hinauf auf die Höhen, wo breit und stattlich die Bauernhöfe standen. „Jeder Zug einen Hof!“ rief er.

Der junge, blonde Leutnant, der den ersten Zug führte, blickte rasch in die Gegend. „Hab schon meinen“, sagte er und wandte sich zu seinen Jägern zurück: „Erster Zug auf den Hof halbrechts bei den drei Bäumen!“

Die Jäger drehten die Köpfe herum. Ausgerechnet jenen Hof, der am höchsten lag! Aber sie sahen wohl, daß dieser Hof schöner und größer war als die andern. Wie eine Burg stand er oben auf dem Hügel. Das dunkle, rote Gebälk stand so schön zu den weiß gerahmten Fenstern, und ringsum lag ein ganzes Königreich von Wiese, Acker und Wald. Da oben war bestimmt gut zu bleiben.

Der Leutnant nahm seinen Zug zusammen. Die Jäger schupften noch einmal den Rucksack höher, und dann stiegen sie den Feldweg hinan. Durch einen Birkenwald ging es hinauf. Als sich dann das frische Grün der Bäume öffnete, lag der Hof schon vor ihnen. Je näher sie kamen, desto schöner erschien er ihnen. Die Wiesen lagen breit rings um das Gebäude. Die Äcker waren frisch gebrochen. Alles schien so sauber und ordentlich. Wahrhaft, der Bauer, der hier lebte, war ein König in seinem Reich!

„Wir sind die Jäger der zweiten Kompanie“, pfiff der Leutnant fröhlich – es war ihm das liebste Marschlied –, wir kämpfen und siegen, doch weichen wir nie!“ Dann ließ er den Zug halten und schritt langsam auf den Hof zu.

Es war ein breites, stattliches Haus. An der wuchtigen Eingangstür sprang ein schmales Dach vor, das von zwei hölzernen Säulen getragen war. Die Säulen hatten ein zierliches Schnitzwerk, fast zu zierlich für das schwere Tor.

Eben als der Leutnant die Hand an die Klinke legen wollte, ging die Türe auf, und ein alter Mann trat unter das Vordach. Er war groß von Gestalt, so groß, daß er den Leutnant ein gutes Stück überragte, der doch gewiß ein richtiges Maß hatte.

Der Alte sah die Soldaten, faßte mit beiden Fäusten nach dem Türrahmen, stellte die Beine breit und schüttelte heftig den Kopf.

„Guten Tag“, sagte der Leutnant.

Der Alte schluckte ein paarmal und sagte kurz: „Nein.“

Es war wohl das einzige Wort, das er deutsch sagen konnte. „Nein, nein!“ Und sein schmales, kantiges Gesicht sah dabei abweisend aus, und in den grauen Augen stand der helle Zorn.

Der Leutnant lächelte wieder und sagte ruhig: „Sie müssen meinen Zug hier unterbringen über die Nacht, vierzig Mann; was im Haus Platz hat hier, das andere in der Scheune!“

Der Alte krallte die Finger in das Holz des Türpfostens und stemmte die Beine in den Boden, als müßte er allein dem ganzen Zug, der da vor dem Haus antrat, den Eingang verwehren. Zornig stieß er hervor: „Nein“, und immer wieder: „Nein!“

Der Leutnant rief den Feldwebel zu sich, er solle einmal nach der Scheune sehen und Stroh bereitmachen für das Lager. Mit dem Alten hier werde er schon fertig werden.

Eben als er dies gesagt hatte, trat der Alte, als hätte er sich mit einemmal anders besonnen, ein paar Schritte vor und faßte den Leutnand plötzlich an der Hand. Dann schritt er ihm voran in das Haus.

Der Leutnant blieb einen Augenblick an der Schwelle stehen. Er sah eine breite, niedere Diele vor sich; die Wände waren mit Holz getäfelt, darüber stand schweres, schwarzes Gebälk. Der Raum erhielt sein Licht nur von der Türe her und lag also halb im Dunkel. Erst allmählich konnte der Leutnant unterscheiden, daß hier Männer standen, zehn, zwölf Männer, alle so groß, daß sie mit ihren Köpfen fast die niedere Decke erreichten, ernst und schweigend. Alle hatten das gleiche abweisende Gesicht wie der Alte.

Jetzt erst sah der Leutnant plötzlich, daß die Männer rund um eine Bahre standen. Auf der Bahre aber lag ein toter Soldat.

Der Leutnant nahm die Mütze ab und blieb stehen.

Die Männer in der Runde achteten weiter nicht auf ihn, sondern sahen schweigend auf den Toten nieder. Sie sprachen kein Gebet, sie bewegten nicht einmal die Lippen. Und auch die Gesichter der Männer wurden wieder so unbeweglich, als wären sie bloß zusammen, um einander ja nicht ihre Trauer zu zeigen.

Der Leutnant sah das schmale, wachsbleiche Gesicht des Toten. Die Augen lagen geschlossen. Über die Stirn lief eine breite, schwere Wunde. Doch der Ausdruck friedlicher Ruhe lag über dem Antlitz.

Der Rock eines norwegischen Soldten war über die Brust gebreitet, und die Mütze lag darüber. Am Fuß der Bahre aber stand ein Pflug.

Der Alte trat nun zu einem der Männer und legte ihm schweigend die Hand auf

die Schulter. Der Mann schaute einen Augenblick auf und hob den Kopf zum Zeichen, daß er ihn verstanden habe. Dann wandte er sich dem Leutnant zu.

„Der Bauer ist tot“, sagte er in gutem Deutsch.

Der Leutnant nickte kurz. „Wir werden in der Scheune bleiben“, sagte er.

Der Mann wiederholte die Antwort auf norwegisch. Der Alte hörte es und nickte schweigend.

Der Leutnant ging und brachte seinen Zug in der Scheune unter. „Es betritt niemand das Haus“, erklärte er den Jägern, „der Bauer ist gefallen, vermutlich in dem Gefecht gestern früh.“

Als der Leutnant nach einer Weile wieder in das Haus trat, hatte er zwei Soldaten mit sich, die Stahlhelm und Gewehr trugen. Der Alte erschrak erst einen Augenblick, und die Männer hoben den Kopf und wandten sich dem Leutnant zu.

Es war einen Augenblick völlig still in dem Raum. Die beiden Soldaten traten auf den Toten zu, grüßten und nahmen Haltung an und setzten in hartem Griff das Gewehr vor sich nieder und standen Wache.

Die Männer waren erst an die Wand zurückgetreten. Nun erst begriffen sie, was dies bedeuten sollte.

Der Leutnant wandte sich dem Manne zu, der ihn angesprochen hatte und sagte: „Der Bauer ist als Soldat gefallen. Ich stelle ihm die Wache!“

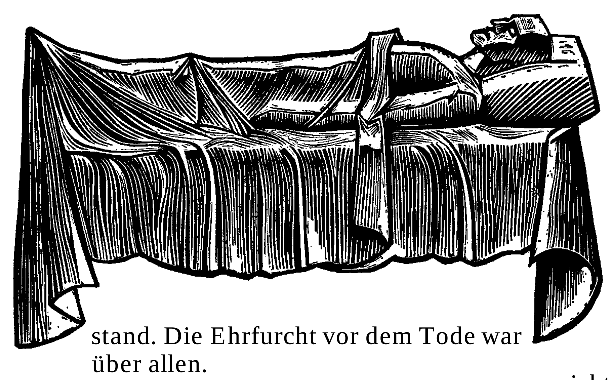
Der Mann übersetzte langsam Wort für Wort. Die Männer ringsum beugten stumm die Köpfe, und dem Leutnant war, als wären ihre Gesichter nicht mehr so hart und abweisend wie zuvor.

Der Alte aber trat nun zur Seite und öffnete die Stube.

Der Leutnant sah durch die Türe hinein, wie drinnen um den runden Tisch die Weiber beisammen saßen. Eine feste, kräftige Stimme las aus einem Buche vor.

Nun aber erhob sich eine junge Frau, die in der Mitte des Tisches gesessen hatte. Sie hatte eine hohe, schlanke Gestalt und ein freies Wesen. Dem Leutnant schien es, als hätte er noch nie ein schöneres und edleres Gesicht gesehen.

Die Frau trat in die Türe und schaute einen Augenblick auf den Toten hin. Dann sah sie die deutschen Soldaten, die da unbeweglich, das Gewehr vor sich, am Fuße der Bahre standen, der eine zur linken, der andere zur rechten Seite des Pfluges. Sie standen nicht anders vor dem Toten wie die anderen Männer und ihre Gesichter hatten den gleichen ernsten, strengen Ausdruck, wie er in den Gesichtern der Männer



stand. Die Ehrfurcht vor dem Tode war über allen.

Die Frau sah dies und trat wieder in die Stube zurück. Als sie erneut in die Diele trat, hielt sie einen Holzteller in beiden Händen, auf dem eines der dünnen, norwegischen Fladenbrote lag, und reichte es dem deutschen Offizier hin.

Der Leutnant kannte die Sitte wohl, brach ein Stück des Brotes ab und aß es. Er wußte, daß er damit auf diesem Hofe Gast geworden war. Am andern Morgen, als der Zug wieder abrückte, kam der Alte nochmals auf den Leutnant zu.

„Danke schön“, sagte er, und der Leutnant merkte wohl, daß er eigens, um es ihm sagen zu können, dieses deutsche Wort gelernt hatte.

Dann rief er den Mann herbei, der deutsch sprechen konnte, und winkte ihm aufmunternd zu.

„Die Deutschen haben den Bauern erschossen“, sagte der Mann streng, jedes Wort betonend, und sah finster vor sich hin.

„Es ist Krieg“, sagte der Leutnant.

„Ja, es ist Krieg“, wiederholte der Mann, und auch der Alte, der das Wort wohl verstanden hatte, nickte zurück.

„Es mußte wohl so kommen“, sprach der Mann wieder, und sein Gesicht wurde heller, „aber dies wollte ich sagen: Es bleibt kein Haß zurück!“

Der Leutnant nickte stumm. Er wollte noch etwas sagen, aber die großen Worte lagen ihm nicht. Einen Augenblick suchte er nach einer passenden Antwort. Endlich fand er, was er sagen wollte: „Wir sind eben von der gleichen Art“, sagte er.

„So ist es“, wiederholte der Mann, und nun reichte auch der Alte dem deutschen Offizier die Hand hin, „wir sind von der gleichen Art.“

Karl Springenschmid



Die Taube mit dem goldenen Stühlchen im Thüringer Land

Zwischen dem Thüringer Wald und dem Harzgebirge lehnte an einem Hügelhang der Hof eines ehrfürchtigen Bauern. Als nun wieder einmal das runde Jahr in die Zwölf Nächte mündete, schlich sich der Jungbauer, so wie er dies von seinem verstorbenen Vater gesehen hatte, heimlich hinaus auf den Acker und machte die Runde durch seinen Garten. Er schüttelte den Apfelbaum, er rüttelte den Birnbaum und sprach dazu den alten Spruch, den sein Ahne schon sprach:

„Bäumchen, wach auf,
Frau Holle kommt!“

Da vernahm er ein Rauschen im Gezweig, und ein Schauer rieselte herab durch den ganzen Baum, vom Wipfel bis zur Wurzel. Und es wehte im Winde heran wie Flügelschlag, und Frau Holle erschien im Federkleid einer weißen Taube. Sie schwebte über die verschlossenen Knospen der Krone, kreiste dann um den ganzen alten Garten und breitete ihre singenden Schwingen über das wellige Ackerland aus. Und wo sie flog, da senkte sich ein Segen nieder auf das Gefilde, sank in die schlummernden Wurzeln und Knollen unter schneebedeckten Schollen, auch auf daß sie wieder fruchtbar würden und Keime lockten im kommenden Jahr.

Der Bauer gewahrte auch ein goldenes Stühlchen an ihrem Fuß. Darauf setzte die Taube sich nieder, wenn sie die weite Reise ermüdet hatte. Und wo sie Rast hielt, da sind dann im nächsten Frühjahr die schönsten Blumen und Stauden gewachsen, als wäre dort ein umhegter Garten.

So wußte denn jener Bauer: In dieser Stunde hat Frau Holle wieder Umzug gehalten und hat die alte Erde gesegnet mit Strunk und Staude, mit Strauch und Baum.

Der Aufbruch

Es schwankt der Jüngling auf tanzendem
Roß:
„Sag, Vater, wohin soll ich reiten?
Viel sind der Wege, die Erde ist groß
und ich kann die Zeichen nicht deuten!"

Der bärtige Alte zögert und spricht:
„Es ist leichter zu helfen, denn raten.
Doch rat' ich, gehe nach Norden nicht;
dort triffst du nur Schluchten und
Schatten!

Siehe, im Süden, da weiß ich von Wein
und dunkler Mädchen Gestalten.
Dort wirst du gerne gesehen sein,
in den schattigen Schenken, den alten.

Oder ziehe nach Osten, gen Morgenland,
in das Reich der Märchen und Träume.
An die Fürsten verborge die
Schwerterhand
gegen Gold und kostbare Steine.

Und locken dich Süden und Osten nicht,
so treibe dein Roß gegen Westen.
Südliche Wärme und nordisches Licht
blinkt über Erkern von Festen!"

Der Jüngling zaudert, er zügelt den
Hengst:
„Mein Vater, noch eine Frage:
Wie hast du selber gewählt, an des längst
verflossenen Aufbruches Tage?"

Der Alte, der wendet sich barsch und
bang:
„Ich selbst bin nach Norden geritten
und habe ein ganzes Leben lang –
vergeblich – für Deutschland gestritten!"

Frei schnellen die Zügel, und los stiebt das
Pferd –
so liebt es ein Jüngling zu scheiden.
In der Faust schwenkt er grüßend sein
blankes Schwert,
hoch vom Kamm, wo die Wege sich
scheiden.

Es schreit der Alte: „Wie hast du gewählt?
Was ist dein Ziel dir geworden?"
Der Jüngling ruft, daß es jauchzend gellt:
„Mein Vater, ich reite nach Norden!"

Gerd Honsik

Heidenspaß

„Wie heißt Du?" fragt der Pfarrer den Schüler.

„Hans", sagt der.

„Du heißt Johannes!" sagt der Pfarrer.

Dann fragt er den nächsten.

„Sepp", sagt der.

„Du heißt Joseph", verbessert der Pfarrer.

Dann fragt er einen Dritten.

„Ich heiße Jo-Kurt", sagt der stotternd.

ᚷᛚᚢᚲᚲᚨᚢᚠ ᚨᚢᛊ ᛞᛁᛖᛊᛖᚱ ᛏᚱᚢᛒᛖᚾ ᛉᛖᛁᛏ
ᚡᛟᛚᛚ ᛁᚱᚱᛏᚢᛗ ᚢᚾᛞ ᚡᛖᚱᚹᛟᚱᚱᛖᚾᚺᛖᛁᛏ!
ᛖᛗᛈᛟᚱ ᛉᚢᛗ ᚱᛖᛁᚾᛖᚾ ᚺᛁᛗᛗᛖᛚᛊᛚᛁᚲᚺᛏ
ᚠᚢᚱᛊ ᚡᚨᛏᛖᚱᛚᚨᚾᛞ, ᚠᚢᚱ ᛖᚺᚱ´ ᚢᚾᛞ ᛈᚠᛚᛁᚲᚺᛏ!
ᛊᛟ ᛚᚨᚾᚷᛖ ᚷᛟᛏᛏᛖᛊ ᛊᛟᚾᚾ´ ᚢᚾᛊ ᛊᚲᚺᛖᛁᚾᛏ,
ᛞᛖᛊ ᚱᛖᛁᚲᚺᛖᛊ ᚠᚱᛖᚢᚾᛞ, ᛞᛖᚱ ᛈᚠᚨᚠᚠᛖᚾ ᚠᛖᛁᚾᛞ!
ᚷᛚᚢᚲᚲᚨᚢᚠ! ᛊᛟ ᚱᚢᚠ´ ᛁᚲᚺ´ᛊ ᚨᛚᛚᛖᚾ ᛉᚢ -
ᛁᚺᚱ ᚠᚱᛖᚢᚾᛞᛖ, ᚺᛟᚱᛏ´ᛊ! ᛊᛟ ᚺᛟᚱ´ᛊ ᚨᚢᚲᚺ ᛞᚢ!

ᚺᛖᛁᚾᚱᛁᚲᚺ ᚺᛟᚠᚠᛗᚨᚾᚾ ᚡᛟᚾ ᚠᚨᛚᛚᛖᚱᛊᛚᛖᛒᛖᚾ

Neues vom alten Feind

Religion und Politik

In der amerikanischen Zeitung Washington Post vom 7. 04. 02 stand über politische Einstellung und Religion folgendes: „Früher war die Demokratische Partei die Hauptunterstützerin des Jüdischen Staates und hatte deshalb den Zulauf der meisten amerikanischen Juden. Auch wenn sich dies in Bezug auf das Wahlergebnis nicht geändert hat, kann man heute doch sagen, daß die pro-israelische Einstellung beider Parteien fast gleich ist. Der Wechsel kam vor allen Dingen dadurch zustande, daß die meisten konservative Republikaner tiefgläubige Christen sind, deren Weltanschauung auf Bibelsprüchen beruht, nach denen Gott das Gelobte Land dem jüdischem Volk versprochen habe. In dem jetzigen ideologischen Kampf haben sich diese Christen mit den sogenannten Neo-Konservativen zusammengeschlossen, die zumeist jüdisch sind."

1. Preis beim Sandburgen-Wettbewerb



Dieses 2,45-Meter-Hochhaus (World Trade Center vor dem Einsturz am 11. September) mit Terror-Jet gewann den 1. Preis beim Sandburgen-Wettbewerb in Karatschi (Pakistan). Die Menge klatsche Beifall, skandierte: „Tod den Amerikanern!" (Warum wohl?). Schöpfer ist der Bildhauer Mohammed Abdullah. Das US-Außenministerium war empört und hoffte auf baldigen Regen, der den „Schandbau" wegspülen sollte.

Anmerkung: Diese Meldung aus der Bild-Zeitung als Bestätigung der Ausführungen in Heft 4/01.

Orthodoxer Metropolit bezeichnet Papst als „Ungläubigen"

Die gute Nachricht für den gesundheitlich stark geschwächten Papst beim Staatsbesuch in Sofia kam aus Berlin: Der orthodoxe Metropolit Simeon, der Vertreter der bulgarischen orthodoxen Kirche für West-Europa mit Sitz in Berlin, versicherte dem Papst seine tiefe Wertschätzung. „Wir sehen zu Ihnen auf wie zu einem Apostel", sagte der Metropolit und rettete damit, was zu retten war.

Denn zuvor hatte der orthodoxe Metropolit Neofit von Dorostol und Tcherven mit Sitz in Russe in Bulgarien den Papst als „Ungläubigen und Häretiker" beschimpft. In Sofia zeigte sich, daß der Weg zur Verwirklichung des großen Traums des ersten slawischen Papstes der Geschichte – die Aussöhnung der katholischen mit den orthodoxen Kirchen – noch sehr weit ist. Auch der bulgarische Patriarch Maxim weigerte sich, den alten Papst zu umarmen. Er betonte, der erste Besuch eines Papstes in Bulgarien sei ein Staatsbesuch und kein religiöses Treffen, denn das Oberhaupt des Vatikans sei schließlich auf Einladung des bulgarischen Präsidenten im Lande.

Auf zwischenstaatlicher Ebene lief alles reibungslos: Staatspräsident Georgi Paranov zeigte sich hoch zufrieden darüber, daß der Papst endlich den Verdacht von Bulgarien nahm, das Attentat auf dem Petersplatz gegen Johannes Paul II. im Jahr 1981 organisiert zu haben. In einer gemeinsamen Erklärung des Papstes und des Präsidenten heißt es, daß Bulgarien nicht an der Planung und Ausführung des Anschlags beteiligt war. Anschließend riefen Papst und Präsident zur entschiedeneren Bekämpfung des Terrorismus auf.

St. Petri-Diakon wegen Mißbrauch angeklagt

Gegen den Diakon der St. Petri-Gemeinde Thomas Mückenheim wurde wegen sexuellem Mißbrauch an mindestens 40 Kindern Haftbefehl erlassen. Ein 15jähriger Pastorensohn aus Burgwedel hatte sich über ein Jahr nach der Tat ein Herz gefaßt. Mit seiner Anzeige brachte er die Ermittlungen ins Rollen.

Bei einer Hausdurchsuchung am derzeitigen Arbeitsort des Diakons in Nordholz bei Cuxhaven waren eindeutige Indizien für die pädophilen Neigungen des 39jährigen gefunden worden. Gegenüber der Staatsanwaltschaft hat Mückenheim insgesamt 40 Fälle sowohl in Nordholz als auch in Burgwedel gestanden. Mißbraucht wurden l3- bis 16jährige Jungen. Ob bereits während seines Anerkennungsjahres in der Gemeinde Isernhagen Mißbrauchsfälle geschahen, ist noch unklar. Wie Staatsanwältin Jutta Rosendahl bemerkte, seien die Ermittler auf ein „regelrechtes Wespennest“ gestoßen.

Eine der schlimmsten Mißbrauchsserien in Deutschland hat in der evangelischen Kirche für Bestürzung gesorgt. Detlef Preuschoff, Superintendent des Kirchenkreises Burgwedel-Langenhagen versprach den Opfern Hilfe. Die Sorge gelte jetzt vor allen den Betroffenen und ihren Eltern.

So weit es der Kirche möglich sei, werde sie die Gerichte „in ihren Bemühungen um Aufklärung und ein gerechtes Urteil unterstützen“, betonte Detlef Preuschoff.

Mückenheim war sieben Jahre bis 1996 in der Kirchengemeinde Burgwedel tätig gewesen. Außer Konfirmatonsunterricht begleitete er auch Schüler auf Klassenfahrten und fuhr als Aufsichtsperson bei Jugendfreizeiten mit. Er galt als engagiert und beliebt. Frühzeitige Gerüchte waren als „undenkbar“ zurückgewiesen worden.

Aus der Mitteilung der Staatsanwaltschaft geht bereits hervor, daß die Ermitter erst am Anfang ihrer Recherchen stehen. Die Staatsanwaltschaft rechnet aufgrund der bei der Hausdurchsuchung gefundenen Fotos und anderem Material sowie der Aussage des Beschuldigten mit zahlreichen Opfern.

Das Strafgesetzbuch sieht für Mißbrauch eine Mindeststrafe von einem Jahr vor, in schweren Fällen ist eine Höchststrafe bis zu zehn Jahren möglich.

Himmlischer Duft

Himmlisch duftendes Jesus-Parfum, T-Shirts mit frommen Sprüchen oder Choräle als Handymelodie – für trendbewußte Christen hat die nordelbische Kirche einiges zu bieten. Hinter Ideen wie diesen steckt das „PR-Büro Konzept Marketing Nordelbien“.

Das fünfköpfige Team aus Pastoren, professionellen Fundraisern und Journalisten hat sich zur Aufgabe gemacht, moderne Vermarktungsstrategien für die Kirche zu nutzen.

„Wir verstehen uns als Kundschafter“, sagt der Leiter der Einrichtung, Stefan Wolfschütz. „Da immer weniger Menschen von sich aus in den Gottesdienst kommen, versuchen wir, ihnen auf anderen Gebieten zu begegnen.“ Zum Beispiel im Internet: Auf der Seite *Domusdomini.de* wird der virtuelle Besucher von einem flügelschlagenden Engel begrüßt und kann sich ein stündlich wechselndes Gebet vortragen lassen.

Fromme Handynutzer können sich gegen Gebühr verschiedene Choräle als Klingelton herunterladen oder Karten mit einem SMS-Segen für jeden Tag bestellen. „Weil man Segen nicht kaufen kann, empfehlen wir das als Geschenk für den kleinen Seelenhunger zwischendurch“, sagt Wolfschütz. Außerdem bietet das Internetportal eine Palette von Merchandising-Produkten wie Weingläsern, Schmuckkreuzen, Baseball-Kappen oder dem himmlischen Jesusduft Cygnis 35.

Gegründet wurde Konzept Marketing Nordelbien 1996 nach dem Kirchentag in Hamburg. Zur kirchlichen PR-Arbeit gehört auch die Organisation von Veranstaltungen, Unternehmensberatung und Sponsorenwerbung für alle Einrichtungen der nordelbischen Kirche und der Diakonie.

Hat die finanziell gebeutelte nordelbische Kirche für PR-Aktionen denn überhaupt genug Geld über? Dazu Heide Emse, Leiterin des Dezernats für Theologie und Öffentlichkeitsarbeit: „Der Verein ist eigenständig und erwirtschaftet seine Mittel selbst. Nur der Leiter, Pastor Stefan Wollschütz, wird von der Kirche bezahlt. Er wurde beauftragt herauszufinden ob eine solche Arbeit erfolgreich ist.“

Kanzler bekennt sich zur Kirchensteuer

Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) hat sich für die Beibehaltung der Kirchensteuer ausgesprochen. „Eine Institution wie die Kirche muß auch finanziert werden“, sagte Schröder in einem Interview der in Rothenburg ob der Tauber erscheinenden Wochenzeitung „Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern“. Ohne die Kirchensteuer als Basis wäre viel von dem ehrenamtlichen Engagement nicht möglich. Deshalb halte er auch die Debatten über die Abschaffung der Kirchensteuer für unsinnig. „Mit mir ist das nicht zu machen“, betonte Schröder.

Der christliche Glaube ist nach Ansicht Schröders auch für die Politik von Bedeutung: „Die Menschen in diesem Land wären ärmer und orientierungsloser, wenn es diese Fundierung von Leben und Politik in der christlichen Prägung unserer Kultur und Gesellschaft nicht gäbe.“ Für den Religionsunterricht werde er sich daher „immer stark machen“, sagte der Bundeskanzler.

Kirchen hätten „die Aufgabe, auf der Basis ihrer Wertvorstellungen Politik kritisch zu begleiten“, so Schröder. Bei der Debatte über die Embryonenforschung seien ihm die Mahnungen der Kirche wichtig gewesen, auch wenn er sie nicht für richtig gehalten und partiell nicht befolgt habe. Grundsätzlich sei das Verhältnis zwischen Staat und Kirche seiner Ansicht nach von Toleranz, Respekt und Hoffnung geprägt.

Nach eigenem Bekunden redet Schröder „öffentlich ungern über Religion, Glauben und die Bindung zur evangelischen Kirche“. Er habe jedoch nie daran gedacht, aus der Kirche auszutreten. Selbst „in ganz wilden Zeiten“ habe er keinen Anlaß gesehen, einen Trennungsstrich zu ziehen.

Diebischer Kirchenmann

Der Erste Messner des Münchner Liebfrauendoms ist wegen Diebstahls entlassen worden. Die Polizei war dem Kirchendiener auf die Schliche gekommen, nachdem bei den Opferstöcken und den Klingelbeuteln „bleibender Schwund“ festgestellt worden war. Der 35jährige will rund 15.000 Euro zurückzahlen. Dennoch sucht der Dom einen neuen Chef-Messner mit „guten Umgangsformen“.

Pilger verunglückt

Auf der Autobahn in der Nähe der Stadt Mexiko City verunglückte ein Bus, der voll mit christlichen Pilgern besetzt war. Da beim Bus die Bremsen versagten, fuhr er gegen eine Mautstelle und überschlug sich. 32 Menschen wurden getötet, darunter zahlreiche Kinder, alle anderen Insassen verletzt, zum Teil schwer.



„Vorweihnachten“ – Deutscher Hauskalender, Verlag „Der Jahresring“, 15203 Frankfurt, 2002, 80 Seiten, € 18,–

Ältere Leser kennen sicherlich noch den Kalender „Vorweihnachten“, der in den Kriegsjahren in verschiedenen Aufmachungen herausgekommen ist. Die zeitlos gültigen Dinge aus diesen Kalendern sind hier zusammengestellt.



Der Kalender ist so gedacht, daß für die 24 Tage vor Weihnachten jeweils ein Blatt umgeklappt und aufgehängt wird, so daß der Kalender auch für die kommenden Jahre weiter verwendet werden kann. Im Kalender selbst sind viele farbige Bilder, Geschichten, Tischsprüche, Bastelvorschläge, Weihnachtslieder, Oblaten – alles sehr geschmackvoll gestaltet. Die originalen Vorweihnachtskalender aus der damaligen Zeit sind antiquarisch kaum zu bekommen und werden von Sammlern teuer bezahlt. Umso erfreulicher ist es, daß aus verschiedenen damaligen Kalendern das Beste herausgenommen und hier zusammengefaßt wurde. Da so etwas lange gefehlt hat, empfehlen wir diesen Vorweihnachtskalender nachhaltig; er kann über unseren Buchdienst bezogen werden.

J. R.



Heidnisches Altersheim

Ein älterer Gefährte unserer Gemeinschaft, Helmut Malitz, gründete vor Jahren aus eigenem Antrieb und mit eigenen Mitteln ein Heim. Er wollte Menschen unserer Art, die im früheren Familien- oder Sippenbereich nicht die gewünschten Voraussetzungen finden können, helfen, ihren Lebensabend nach eigenen Vorstellungen gestalten zu können. Das Heim soll gleichsam, durch Wohngemeinschaft mit Gleichgesinnten, ein gewisser Ersatz sein für ein – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr mögliches früheres Zuhause. Von dieser ideellen Grundlage aus wurde ein Verein gegründet, der im genannten Sinne auch nach dem allzu frühen Tod des Heimbegründers die Heimeinrichtung mit viel Idealismus aufrechterhielt und seit Jahren weiter erfolgreich betreibt. Das Heim liegt in der Nähe der Externsteine.

Wem aus unseren Kreisen ein solches Angebot brauchbar erscheint, kann durch rechtzeitige Voranmeldung, auch für später, erreichen, daß er bei freigewordenem Heimplatz, wenn die Auswahl des künftigen Heimbewohners ansteht, in der Reihenfolge seiner eingegangenen Voranmeldung berücksichtigt wird.

Voranmeldungen und Anfragen wegen Kosten, Besichtigung usw. sind an die Anschrift des Vereinsvorsitzenden zu richten, die wie folgt lautet:

Peter Thyen, Holtdorfer Dorfstr. 16, 24793 Holtdorf.

Wikinger im Kommen

Der Spielzeughersteller „playmobil“ hat eine Wikinger-Serie herausgebracht, wo es jetzt auch ein großes Drachenschiff gibt. Jeder, der schon Bausätze zusammengebaut hat, weiß garstige Lieder davon zu singen, aber auf das Drachenschiff trifft das bestimmt nicht zu, es paßt alles. Dennoch möchte ich das Alter, das der Hersteller ab 4 Jahren angibt, auf 8 Jahre erhöhen. Die Darstellung ist sehr klischeehaft, Hörnerhelme beim Rudern, aber so ernste Maßstäbe muß man an Spielzeug nicht unbedingt anlegen. Das Schiff ist ganz einfach schön. *W.R.*

Absage an die sogenannte „Rechtschreibreform“

Die Artgemeinschaft-GGG und die Redaktion der Nordischen Zeitung setzt sich dafür ein, daß in sämtlichen Schriften und Veröffentlichungen, die von der Artgemeinschaft selbst herausgegeben oder beworben werden, ausschließlich

die überlieferte, bestens bewährte deutsche Rechtschreibung angewandt wird (selbst große deutsche Zeitungen wie die FAZ wenden diese mittlerweile wieder an).

Die Einführung des (T)Euro war uns leider nicht möglich zu verhindern – aber jeder einzelne von uns kann dazu beitragen, den Schwachsinn dieser sogenannten „Rechtschreib- (=Schwachsinns-)Reform zu verhindern, indem er diese einfach verweigert.

Für die Redaktion der NZ wäre es sehr vorteilhaft, wenn sämtliche eingesandten Aufsätze ebenfalls von vornherein in der altherkömmlichen Schreibweise verfaßt sein könnten, um im nachhinein möglichst wenig Änderungen vornehmen zu müssen.

Die Redaktion

Deiner Sippe Blut,
Deiner Mutter Liebe,
Deines Vaters Segen,
geleiten Dich,
Du, unser Kind

Wir freuen uns über die Geburt
unserer Tochter und Schwester

Alma Luise

ᛉ 23. Scheiding 3802 n. St.

Holger und Elisabeth Janßen
mit Antje, Anita und Jens

Als viertes Kind wurde uns unsere Tochter

Hilke-Ute

am 11. Gilbhart 3802 n. St. geboren

Sylvia und Ralph Tegethoff
mit den Kindern Sabrina, Erik und Inga

Gemeingermanischer ergänzter Futhark:

ᚨ	ᛒ	ᚲ	ᛞ	ᛖ	ᚠ	ᚷ	ᚺ	ᛁ	ᛃ	ᚴ	ᛚ	ᛗ	ᚾ	ᛟ	ᛈ	ᛩ	ᚱ	ᛊ	ᛏ	ᚢ	ᚡ	ᚹ	ᛪ	ᛣ	ᛎ		
A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y	Z		

Ä Ö Ü

Die Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung e.V. ist die größte heidnische Gemeinschaft Deutschlands (dazu noch Mitglieder in anderen germanischen Völkern) mit tiefreichenden Wurzeln. Sie wurde 1951 gegründet und vereinigte sich 1965 mit der Nordischen Glaubensgemeinschaft e.V., die 1928 gegründet worden war und sich 1954 in Nordisch-religiöse Gemeinschaft umbenannt hatte. Mit den bereits 1924 gegründeten Nordungen fand 1983 die Vereinigung statt. In der Artgemeinschaft wird ferner das Gedankengut der 1913 von Ludwig Fahrenkrog gegründeten Germanischen Glaubens-Gemeinschaft (GGG) fortgeführt und weiterentwickelt, nachdem diese 1957 ihre Tätigkeit eingestellt hatte, im Vereinsregister gelöscht wurde, und die Reste ihrer aktiven Mitglieder zur Artgemeinschaft bzw. Nordisch-religiösen Gemeinschaft gekommen waren.

Wir können auf eine jahrzehntelange Erfahrung bei der Neugestaltung eines uns gemäßen Glaubens verweisen, da wir die älteste germanisch-heidnische Glaubensgemeinschaft mit durchgängigem Wirken sind. Bei uns finden Sie nicht nur ein reges Gemeinschaftsleben auf den regelmäßig wiederkehrenden Gemeinschaftstagen, sondern über die „Nordische Zeitung“, zwei Schriftenreihen, eine Buchreihe sowie Einzelschriften auch eine geistige Auseinandersetzung mit dem Christentum, Darstellung alter Bräuche und die Durchformung eines arteigenen Glaubens. Wegen der großen Nachfrage sind von zahlreichen Veröffentlichungen, die wir herausgebracht haben, viele bereits vergriffen. Nur wenn Sie laufend mit uns Verbindung pflegen, können Sie mithin sicher sein, auch alle neuen Veröffentlichungen von uns zu bekommen.

Sie haben drei Möglichkeiten, mit uns in Verbindung zu bleiben, wozu Sie bitte einen Vordruck bei uns anfordern.

- Die am wenigsten verpflichtende ist, daß Sie die NORDISCHE ZEITUNG für 18,– € einschließlich Versand jährlich bestellen.
- Wenn Sie auch zu Tagungen eingeladen und über die gemeinschaftsinneren Angelegenheiten im Bild sein wollen, aber nicht aus einer Bekenntnis- oder anderen Religionsgemeinschaft austreten oder sich noch nicht neu binden möchten, können Sie FÖRDERER werden. Als Förderer bezahlen Sie einen Beitrag nach Selbsteinschätzung, mindestens aber 55,– € im Jahr, worin der kostenlose Bezug der Nordischen Zeitung, unseres Gefährtschaftsbriefes und unserer Flugblätter, ferner der Neuerscheinungen der „Schriftenreihe der Artgemeinschaft“ enthalten ist.
- Wenn Sie keiner Bekenntnis- oder Religionsgemeinschaft angehören und sich neu binden wollen, das „Artbekenntnis“ und das „Sittengesetz unserer Art“ voll bejahen sowie überwiegend nordisch-fälische Menschenart verkörpern, können Sie Antrag auf Aufnahme als MITGLIED in die Artgemeinschaft stellen. Sie zahlen einen Monatsbeitrag (nach Selbsteinschätzung) in Höhe von mindestens 1 % des Nettoeinkommens. Mindestbeitrag ist ein Betrag von 5,– € je Monat. Im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen ist die kostenlose Lieferung der Nordischen Zeitung und des Gefährtschaftsbriefes, unserer Mitteilungen und Flugblätter, von Neuerscheinungen der „Schriftenreihe der Artgemeinschaft“ und der Reihe „Werden und Wesen der Artreligion“. Die Mitglieder der Artgemeinschaft sind gleichzeitig Mitglied im Familienwerk, das einen Familienlastenausgleich erstrebt, Beitrag: gestaffelt (von € 0,– bei drei Kindern bis € 95,– bei kinderlos jährlich, Ermäßigung möglich). Mit Eingang Ihres Antrages auf Aufnahme werden Sie zunächst im Regelfall ein Jahr als Anwärter bis zur endgültigen Entscheidung über Ihre Mitgliedschaft geführt und haben in dieser Zeit bereits die Beiträge zu zahlen, erhalten andererseits die für Mitglieder bestimmten Leistungen mit Ausnahme der Mitteilungen. Die Entscheidung über Ihre Aufnahme fällt im Regelfall erst, nachdem Sie einen unserer Gemeinschaftstage besucht haben, und sowohl Sie als auch wir feststellen konnten, ob wir zueinander gehören. Wenn Sie aufgenommen wurden, haben Sie eine einmalige Aufnahmegebühr in Höhe von 30,– € zu zahlen, wofür Sie die Mitgliedsnadel, nach unserer Wahl einige noch lieferbare Schriften aus unseren Schriftenreihen und einen früheren Jahrgang der Nordischen Zeitung erhalten.

Quelle: www.asatru.de

An die
Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft
wesensgemäßer Lebensgestaltung e.V.
Postfach 55 709
D-22567 Hamburg

Tag: ____________

Familienname: ____________ Vorname: ____________

Geburtsname: ____________ Familienstand: ____________

PLZ-Wohnort: ____________ Straße, Haus-Nr.: ____________

Volkszugehörigkeit: ____________ Fernruf mit Vorwahl: ____________

Geburtstag: ____________ Geburtsort: ____________

Mitglied einer anderen Bekenntnis- oder Religionsgemeinschaft (ja/nein/falls ja: welcher): ____________

Mitglied einer Jugendgruppe, Partei, Loge o.ä. Vereinigung (Rotarier z.B.), falls ja, welcher?: ____________

Beruf: ____________ Besondere sonst. Fähigkeit: ____________

A Aufnahmeantrag

Ich beantrage meine Aufnahme als Mitglied in die Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung e.V. und das Familienwerk e.V.

Ich gehöre keiner Bekenntnis- oder Religionsgemeinschaft an und bejahe vollinhaltlich das „Artbekenntnis" und das „Sittengesetz unserer Art". Ich versichere hiermit in Kenntnis der Strafbarkeit einer falschen eidesstattlichen Versicherung die Richtigkeit der Angaben auf diesem Antrag eidesstattlich.

Ich werde ab sofort einen Monatsbeitrag von ____________ € zahlen und bis zur Aufnahme als Anwärter geführt. Nach Aufnahme zahle ich die Aufnahmegebühr von 30,– €, ferner ggf. den Beitrag zum Familienwerk und ggf. Abgaben für nicht erfüllten Arbeitsdienst. Einen etwaigen Beitritt zu einer anderen Religions- oder Weltanschauungsvereinigung, einem Orden oder einer Loge werde ich unverzüglich der Leitung der Artgemeinschaft – GGG mitteilen.

Paßbild/
Farblichtbild
erbeten

Ich habe ______ Kind(er), geboren am ________ bzw. ________ bzw. ________ bzw. ________ bzw. ________

Ich bin vorbestraft (ja/nein): ____________

Falls Ja, weswegen?: ____________

Unterschrift: ____________

B Beitrittserklärung als Förderer

Ich möchte zur Zeit nicht Mitglied der Artgemeinschaft – Germanische Glaubensgemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung e.V. werden, aber sie als Förderer unterstützen.

Ich trete hiermit der Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung e.V. als Förderer bei und werde ab sofort einen Förderer-Beitrag

von ____________ € jährlich zahlen.

Unterschrift: ____________

Paßbild/
Farblichtbild
erbeten

C Bestellung der Nordischen Zeitung

Ich bestelle die NORDISCHE ZEITUNG ab Heft 1 dieses Jahres. Die Jahresgebühr von 18,– € einschließlich Versand werde ich unverzüglich zahlen.

Unterschrift: ____________

Zahlungen auf das Konto: Die Artgemeinschaft e.V., Postbankkonto 5 28 51-104 Berlin (BLZ 100 100 10)